

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 1 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

betragt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wassersnoth.

Wiederum sind große und fruchtbare Streden, darunter schöne Girschberger Thal, durch wilde und von menschlicher Gewalt nicht bezwingbare Wasserfluthen verheert worden. Der Schaden, den die Katastrophe angerichtet hat, ist schwerer und wie viele der Betroffenen werden sich wohl wieder davon erholen! Dieses Girschberger Thal hat Unglück. Vor mehr als vierzig Jahren suchte es „berühmte“ Kriminalist Dr. Stieber mit jener Haupt- und Staatsaktion heim, bei der man sich darüber klar werden konnte, wer die eigentlichen Thäter der damals entdeckten „großen Verschwörung“ waren; nun wird es von dem Zorn wilder Gewässer vernichtet.

Es hat Aufsehen gemacht, daß Graf Frankenberg in der „Post“ sich darüber beschwert hat, daß die Ueberschwemmungsgefahr von Seiten des Staats eigentlich noch so viel wie gar nichts zu sein ist. Er sagt: „Was ist in unserem Kulturstaate in 30 Jahren geschehen, um dem Verderben zu steuern, Menschen und Eigentum zu schützen? Sind die Flüsse regulirt, die Wasserläufe nicht erweitert, die Duellen nicht bewaldet und mit Sperren versehen, die Thäler für den gründlichen Ablauf der Gewässer frei gemacht? Die Antwort wird zu unserer Beschämung fast verneinend ausfallen.“

Das diese Auslassung Aufsehen erregt hat, kann wohl keinen Grund haben, als daß ihr Verfasser ein bekannter öffentlicher Magat ist und daß sie sich in einem halb-offiziösen Organ befindet. Denn was Graf Frankenberg sagt, ist von schon hundert und tausend Mal und dabei viel ausführlicher und ausführlicher gesagt worden. Aber bei uns kommt es einmal so gebräuchlich zu sein, daß eine Behauptung — und mag sie noch so wohlbegründet sein — bei einem großen Theil des Publikums erst dann das erforderliche Aufsehen erregt, wenn sie sich in einem offiziellen Organ befindet und von einer Persönlichkeit ausgeht, die in höher und einflussreicher gesellschaftlicher Stellung be- rühmt ist. Wir haben in Deutschland wahrhaftig mit Ueberschwemmungsnoth genug zu kämpfen, die oft eine ganze Strecke Landes in die drin- gende Gefahr bringen oder auch Verheerungen anrichten, deren Spuren in Jahrzehnten nicht zu verwischen sind. Die Niederungen der Oder, Elbe und Weichsel, das Land an der unteren Weser, die Thalgründe des Rheins können davon etwas erzählen. Und jedesmal wenn es dasselbe Elend, jedesmal sind dieselben schweren Verluste zu verzeichnen, jedesmal sind die Hilfsmittel gleich ungenügend. Sonst sagt man, man pflege den Brunnen zu reinigen, nachdem das Kind hineingefallen ist. In diesem

Fall aber bleibt der Brunnen offen und das Kind fällt immer wieder hinein.

Wenn das Wasser die Dämme überschritten und Tausende in's Elend gebracht hat, dann ertönt der Hilferuf durch die deutschen Gauen und es werden Sammlungen veranstaltet, milde Gaben in Masse gesendet, um die von der Katastrophe heimgesuchten Volksgenossen vor dem bittersten Elend zu schützen. Allein das alles bleibt unzureichend, selbst wenn der Staat sich entschließen sollte, einen gewöhnlich lärglichen Zuschuß zu geben. Bei den vorletzten Ueberschwemmungen im Osten der preussischen Monarchie hatte Herr v. Puttkamer, damals noch Minister des Innern, einen berebten Appell an die deutsche Nation erlassen, sich ihrer bedrängten Söhne im Osten anzunehmen und schnell Hilfe zu spenden. Das war ganz gut gemeint, allein wir meinen, daß damit die Aufgabe einer Regierung denn doch noch nicht abgeschlossen sei gegenüber solchen Ereignissen. Ein Minister des Innern hat unserer Meinung nach unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch etwas mehr zu thun, als die Parteien zu beaufsichtigen und ein solch erschütterndes Ereigniß, wie eine verwüstende Ueberschwemmung, mit einigen schönen Worten gelegentlich zu streifen. Solchen Ereignissen gegenüber hat eine Regierung zu prüfen, inwieweit ihrer Wiederholung vorgebeugt werden kann. Ist ein solches Vorbeugen eine unmögliche Sache, so wird sich, nachdem dies einmal konstatiert, jeder- mann in die Lage ergeben, denn niemand wird von einer Regierung verlangen, daß sie Vorkehrungen gegen Regen- wetter oder gegen ein Erdbeben treffen könne. Aber gegen die Ueberschwemmungen lassen sich Vorkehrungen treffen durch Aufforstung der Quellengebiete und durch Regulirung der Wasserläufe. Man komme uns nicht mit Einwürfen bezüglich der Schwierigkeit solcher Vorkehrungen. Andere haben zu anderen Zeiten mit weniger Mitteln und weit weniger entwickelten tech- nischen Kräften weit Größeres leisten müssen, als bei uns erforderlich ist. Was wäre wohl aus Holland geworden ohne jenes bewundernswürdige System von Deichen, das im Stande ist, die wilden Wogen des Meeres zu bän- digen?

Man wird auch den Mangel an Geldmitteln betonen. Aber für solche Dinge, sollte man meinen, müsse denn doch Geld da sein. Schon in seinem eigenen Interesse müßte der Staat die Mittel für solche Verbesserungen beschaffen, denn er hat die Verwüstungen selbst zu beseitigen, die das Austreten der Flüsse anrichtet. Leute, denen Eigentum und Erwerb durch solche Katastrophen vernichtet werden, sind auch nicht im Stande, ihren Verpflichtungen gegen den Staat nachzukommen und man hat kein Recht, sie darob auch nur schief anzusehen. Wir wissen wohl, daß wir bei manchen Leuten Pre-

diger in der Wüste sind. Namentlich solche, die in Gegenden leben, wo keine Ueberschwemmungen zu befürchten sind, kümmern sich nicht gerne um solche Dinge und thun, als ob ihre vom Elend heimgesuchten Volksgenossen „weit hinten in der Türkei“ oder gar in China lebten. Wir aber meinen, daß schon Noth genug im Lande sei infolge der traurigen Erwerbsverhältnisse und daß es Pflicht des Staates sein müsse, seine Bürger, soweit es möglich, vor den Ausbrüchen der Naturgewalt zu beschützen.

Um das zu verstehen, braucht man nicht erst offiziöse Blätter und auch nicht erst schleifische Magnaten.

Original-Korrespondenzen.

Hamburg, 15. August. Die Vereinsbäckerei, welche hier vor einiger Zeit gegründet wurde, scheint trotz aller ihr entgegengestellten Schwierigkeiten sich eines günstigen Aufschwunges zu erfreuen. Die Hauptgegner der Genossenschaft sind nicht nur die künftigen Herren Bäckermeister, sondern besonders auch die sogenannten Brotträger, welche sich in ihrer Existenz und ihrem Erwerb bedroht glauben, wenn die Vereinsbäckerei ihre Thätigkeit in größerem Maßstabe ausbreitet oder wenn in verschiedenen Stadttheilen neue Genossenschaftsbäckereien in's Leben gerufen werden sollten. Damit hat es nun wohl noch gute Weile und die Brotträger mögen sich nur beruhigen, da es ihnen noch lange nicht an den Krügen geht. Zu beneiden sind sie ja auch nicht in ihrem mühsamen Berufe, der Bevölkerung jeden Morgen in aller Frühe, Winter und Sommer, bei jedem Wetter das frische Brot zuzutragen, Trepp ab, Trepp auf bis in die höchsten Stockwerke. Es ist eben ein Stück Kampf um's Dasein, der sich hier zwischen Proletariats- abtheilung und den Herren Bäckermeistern abspielt. Die Einen wollen ihr Brot etwas größer und billiger haben und gründen mit eigenen Mitteln eine Bäckerei. Die Anderen fürchten ihr brotliches Brot, d. h. ihre Progenie zu verlieren, wenn sie keine Kunden mehr haben werden, denen sie das Brot von den Bäckern zutragen. Das ist bei unserer heutigen regellosen Produktionsweise nun einmal nicht anders. Die Vereinsbäckerei wird daran jedoch auch nichts ändern, gerade wie die Konsumvereine, welche hier und da auch die Detaillisten für ihre Existenz bangen lassen. Sollte die Vereinsbäckerei weiteren Aufschwung nehmen, so könnte sie vielleicht das e i n e Gute im Besolge haben, so lange sie nämlich nicht selber verpumpt und ihre Leiter nicht Genossenschaftsbüchler werden, daß die Privatbäcker ihr Brot von derselben Güte und Größe und zu demselben Preise liefern müssen, wie die Genossenschaft; daß sie es könnten, beweist die letzte Abrechnung der Vereinsbäckerei, die in einem Vierteljahre bei einem Umsatz von 56 000 Mark einen Reingewinn von 3000 Mark aufzuweisen hatte. Die Genossenschaft zählt jetzt 2620 Mitglieder, beschäftigt 25 Personen und hat zum Verlaufe der Baaren 67 Filialen errichtet, denen in vier eigenen Wagen das Brot zugeführt wird. Ein Beweis noch, in welchem engen und kleinen Ideentreife sich die Angehörigen des Bäckerzwerfes bewegen, ist der, daß sie die bittern Mithl- lieferanten bewogen haben, der Vereinsbäckerei kein Rohmaterial

gleichgiltig, was aus ihm wird. Kommt er nicht mit dem Leben davon, so werde ich mich sehr leicht trösten, kommt er aber davon, so bürge ich dafür, daß er sich mäusehenstill verhalten wird, denn sonst müßte er erzählen, wie er zu dem Schläge gekommen ist.“

Seine Kameraden werden ihn schon fortzuschaffen, und hierbei möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß sie vielleicht nicht fern sind und wiederkommen und uns an- greifen können. Ich wurde ihrer mächtig, weil es nur zwei waren, aber mit einer ganzen Bande würde ich doch nicht fertig werden. Wenn Sie mir also folgen wollen, gnädige Frau, so halten wir uns in dieser Straße nicht mehr länger auf. Es ist hier unsicher.“

„Sie haben Recht, mein Herr. Ich wohne ganz in der Nähe. Sie boten mir an, mich nach Hause zu begleiten, und ich nahm es an. Aber ich werde Ihre Gefälligkeit nicht zu lange in Anspruch nehmen. In wenigen Augen- blicken sind Sie frei und können Ihre Fahrt fort- setzen. . . Ich werde dem Unglücklichen hier dann Hilfe schicken.“

Das wurde in einem Tone gesagt, daß der Retter sich gegen eine Beschuldigung zu verteidigen sich beeilte, die er nicht verdiente.

„Sie scheinen zu glauben, ich habe Furcht,“ erwiderte er sehr trocken. „Ich dachte doch, Ihnen das Gegentheil beweisen zu haben. Da Sie aber daran zweifeln, so werde ich hier so lange bleiben, als Sie wünschen. Was nun aber mein Mitleid mit dem Schicksale dieses Schurken hier anlangt, so muß ich gestehen, daß ich keines empfinde. Es wäre mir sogar sehr unangenehm, in eine Affaire verwickelt zu werden, mit der sich höchst wahrscheinlich die Polizei be- schäftigen wird. Vielleicht haben auch Sie, gnädige Frau, noch nicht an die Folgen gedacht, welche dieses sonderbare Erlebnis dann für Sie haben könnte.“

In der That hatte Fräulein Valdieu daran noch nicht gedacht, und der Hinweis genügte, sie ihr vor Augen zu führen. „Kommen Sie, mein Herr,“ sagte sie und senkte den Kopf.

Feuilleton.

Ihre Tochter.

[63

Er trug einen eleganten Sommerüberzieher und einen eleganten Hut, wie ein Mann, der von einer Landpartie zurückkehrt; in der Hand hielt er einen soliden Stock, dessen Spitze er mit ungewöhnlicher Kraft bedient hatte. Sein Teint war sehr brünett, soweit sich dies in dem dunklen, in dem die Rue Corvisart lag, beurtheilen ließ, das seine Augen strahlten. Mit seinen behandschuhten Händen half er dem jungen Mädchen beim Aufstehen, und er that es so zart und ge- duldig, daß sie immer fester der Meinung wurde, sie habe mit einem gebildeten Manne zu thun. Sobald sie sich aufgerichtet hatte, gewann sie wieder viel Kaltblütigkeit, daß sie sich über die Vorgänge, die eben abgepielt, klar zu werden suchte. Aber sie verstand den Zusammenhang noch immer nicht ganz und war immer noch des Glaubens, daß der kleine Jäger auf Auftrage des Barons von Elogen gekommen sei. Er hatte die Flucht ergriffen und sie nicht zu ver- folgen gesucht, aber seine Jugend entschuldigte das und Theresse fürchte ihm nicht, daß er sie in Stich gelassen habe. Um Andreas machte sie sich Sorgen. Sie fragte sich, weshalb er nicht da sei und ob nicht vielleicht die Banditen, die sich auf sie gestürzt, vorher ihren Geliebten ermordet hätten. Und so sehr war sie in Gedanken versunken, daß sie nicht daran dachte, ihren Retter anzureden, der dies sicher zu erwarten schien. Da sie aber fortbauern stumm und unbeweglich blieb, schloß er sich schließlich, sie anzureden. „Ich freue mich, gnädige Frau, Sie von diesen Ban- diten befreit zu haben. Sie werden wohl kaum nach dieser

Lektion wiederzukommen wagen. Aber Sie sind allein und das Viertel ist um diese Zeit sehr einsam. Sie könnten auf Ihrem Nachhausewege also weiteren Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein. Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie.“

„Ich nehme Ihr Anerbieten dankend an,“ erwiderte Theresse.

Er stellte sich zu ihrem Befehl und er war so fein und zurückhaltend, daß er sie nicht fragte, wie sie denn Abends um zehn Uhr hierher in die Hände jener Verbrecher ge- rathen sei.

Aber sie schuldete ihm doch eine Erklärung und sie nahm sich vor, sie ihm zu geben; aber erst wollte sie wissen, was mit Andreas von Elogen geschehen sei.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir zur Hilfe gekommen sind,“ flüsterte sie. „Ohne Sie wäre ich verloren gewesen. Der Himmel weiß, was die Schurken mir gethan hätten, und ich fürchte noch, daß jemand, der auf dieser Straße auf mich wartete, in ihre Hände gefallen ist.“

„Ich habe Niemanden gesehen,“ sagte der Unbekannte mit einem leisen Lächeln, das heißt, ich habe nur Ihre Angreifer gesehen, und die sind jetzt beseitigt.“

„Der Eine ist geflohen. . . der Andere ist am Platze geblieben, aber ich glaube, er rührt kein Glied mehr.“

„Ach! Er ist ja todt,“ schrie Theresse.

„Erst jetzt sah sie einen Menschen regungslos zu ihren Füßen auf dem Straßensplaster liegen.“

Schaudernd trat sie zurück. Vielleicht war es gar Andreas, der da vor ihr lag. Sie war sich nicht klar über die Szene, die sie soeben erlebt.

Ihr Retter beugte sich über den Körper des Banditen, den sein Stockhieb getroffen. Er schüttelte ihn, aber der Mensch gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

„Er scheint gerade nicht todt zu sein,“ sagte er kalt, „aber viel besser wird es mit ihm nicht stehen.“

„Wir müssen ihm helfen,“ rief Theresse lebhaft. „Wir können ihn hier nicht verlassen.“

„Wie, gnädige Frau, Sie nehmen noch an dem Schicksal dieses Buben Antheil, der Sie bedrohte? Ich habe ihn in diesem Zustand verfehrt und, offen gesagt, mir ist es sehr

zu verkaufen, als wenn man bei unseren heutigen Verkehrs-
mitteln sich nicht schnell mit ausländischen Händlern in Verbindung
setzen könnte, die froh sind, eine solche sichere Absatzquelle
zu finden.

Der schon neulich gemeldete Löffelstreik scheint einen
sehr ruhigen Verlauf zu nehmen, da bereits 47 Meister die For-
derungen bewilligt haben, nachdem 54 Gesellen mit 585,80 M.
unterstützt wurden. Zur Zeit befinden sich nur noch 14 Gesellen
im Auslande. Natürlich sind es die Innungsbräuer, welche
glauben, erst lange schachern zu müssen, bis es ihnen ihre
Meisterwürde erlaubt, auf die Forderungen der Arbeiter einzu-
gehen.

Am 12. und 13. ds. Mts. tagte hier in aller Stille
der Verband der deutschen Schirmarbeiter und infolge
dessen wird wahrscheinlich eine Annäherung an die Vereinigung
der Drechsler Deutschlands erfolgen. Die „Hamburger Re-
form“, ein Fortschrittsblatt, und in der Arbeiterfrage die „Drisch-
Dunder“ eine Harmoniedulcei, vertreten die Schirm-
arbeitern gegenüber folgende Denunziation: „Der Verband
musste wohl Ursache haben, seine Beschlüsse nicht an die Öffent-
lichkeit gelangen zu lassen, wenigstens wurde den Vertretern der
Presse der Zutritt zu den Verhandlungen verweigert.“ Die Ar-
beiter werden aber wohl begründete Ursache haben, sich eine ge-
wisse Sorte von Berichterstattern weit vom Leibe zu halten!
Nicht nur die Schirmmacher, sondern fast sämtliche Gewerks-
chaften verweigern den Berichterstattern der „Reform“ den Zu-
tritt zu ihren Versammlungen der tendenziösen und die Wahr-
heit stets entstellenden Mittheilungen wegen, welche sie in die
Öffentlichkeit bringen.

Jülich, 14. August. Wir erwähnten in der letzten Korre-
spondenz einen Bericht des Handels- und Industrievereins in
Jülich. Dieser Bericht zog auch die Raubzüge bekannter Spe-
kulantengruppen und -Kinge in seine Betrachtungen und zwar
nicht bloß die Spekulationen in Kupfer, Messing u. s. d., sondern
namentlich die Spekulationen in landwirthschaftlichen Produkten.
Wir lesen da: „Die Terminspekulation der großen Börsen in
New-York, Chicago, Berlin, Pest, Wien, Paris u. c. beschleunigt
den Niedergang der Landwirthschaft. Dort werden Millionen
und aber Millionen Hektoliter Getreide, welches gar nicht ge-
wachsen ist, auf dem Papier auf Lieferung verkauft, und so
macht eine Spekulation mit unbegrenzten Quantitäten dem Pro-
duzenten als Verkäufer Konkurrenz. So lange dieses neue
Verkehrsmedium, diese ungesunde Form der Spekulation existirt,
bekommen wir keine besseren Preise, sondern gehen immer mehr
dem Ruin der Landwirthschaft und dem Verfall der ganzen
Volkswirtschaft entgegen.“ — Wir finden, daß die Spekulation
in jeder Form eine ungesunde Erscheinung ist, denn sie ist
weiter nichts, als das Gewinnspiel mit dem Ertrage der Thätig-
keit der arbeitenden Klassen und ein solches Spiel finden wir
weder gesund noch nützlich.

Von dem bekannten Sticker-Verbande der Ost-
schweiz und des Voralbergs ist der Jahresbericht erschienen, nach
welchem der wirtschaftliche Stand dieses für die Schweiz hoch-
wichtigen Industriezweiges gegen das Vorjahr ziemlich gleich
geblieben ist. Der Export nach Nordamerika hat sich um
704 332 Ffrs. vermindert, dagegen ist der Waarenabzug nach
den meisten übrigen Ländern gestiegen. Neben Sachsen tritt
die Stickerie in Paris und St. Quentin immer mehr in den
Vordergrund und bereitet den Schweizern auf dem Weltmarkt
empfindliche Konkurrenz. Mit den Arbeitslöhnen der Sticker
steht es noch immer sehr prälar. Ueber 3 Ffrs. Tagelohn ver-
dienen nur sehr wenige Sticker; dagegen verdienen viele bloß
2 Ffrs. und eine größere Anzahl nur 1,50 Ffrs. pro Tag.
Das sind allerdings traurige Löhne. Dem Verbands gehören
an 18 839 Stickermaschinen, bei denen 18 809 männliche Arbeiter
beschäftigt sind. 330 Maschinen werden von Stickerinnen ge-
handhabt. Das Fachgericht hatte sich im Berichtsjahre mit 219
Streitfällen zu befassen. Das Vermögen des Verbandes beträgt
64 848,70 Ffrs.

Die eingetretene schöne Witterung bringt erhöhtes Leben in
die hiesige Arbeiterbewegung, indem sie das Arrangement
von Waldfesten gestattet. Am Sonntag fanden deren in
St. Gallen und Winterthur statt. Wie ich dem
„Stadtsänger“ entnehme, nahm dasselbe in erster
Stadt einen sehr gelungenen Verlauf. Das Wald-
fest in Winterthur hatte ich Gelegenheit, selbst mit-
zumachen. Dasselbe war im Verhältnisse zur Größe der Stadt
wahrhaftig großartig. Vorausschicken will ich, daß in den
meisten Schweizerstädten alle vorhandenen gewerkschaftlichen
und politischen Arbeitervereinigungen zu einer förmlichen Lokal-
organisation verbunden sind, die ihre Bekämpfung findet in
einem Komitee, das gebildet wird von Delegirten, deren jeder
Verein einen entsendet. In Winterthur sind in dieser Form
18 Vereine organisiert. Diese Komitee arrangiren solche Feste.
Mit fliegenden Fahnen und Standarden und einem Tambour
erschienen die Vereine von ihren Standlokalen aus am Sammel-
platz. So wird dann der Zug zusammengestellt und mit einem
Musikkorps an der Spitze durch mehrere Straßen der Stadt
ein Umzug gehalten und zum Festplatze marschirt. Der for-
mirte Zug zählte wenigstens 1000 Personen. Hinter dem

Der Unbekannte bot ihr seinen Arm und sie stützte sich
darauf.

„Mein Wagen steht zu Ihrer Verfügung.“ sagte er und
zeigte auf seinen mit zwei Pferden bespannten Wagen, der
mitten auf dem Straßendamm hielt.

„Ich danke sehr.“ erwiderte Therese. „Das Haus, in
dem ich wohne, liegt nur zweihundert Schritte weit von
hier. Ich kann bis dahin zu Fuß gehen.“

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau. Gestatten Sie
mir, daß ich meinen Kutscher mich etwas weiter unten
erwarten lasse. Er braucht Sie, meine ich, nicht erst zu
sehen.“

Der Kutscher hielt in Hörweite.
„Fahren Sie im Schritt weiter und warten Sie am
Platz d'Italie.“ rief ihm sein Herr zu.

Sofort wurde der Befehl ausgeführt.

Therese war noch zu verwirrt, um die Unterhaltung
mit ihrem Retter fortsetzen zu können. Sie fing jetzt an,
die Wahrheit zum Theil zu errathen.

„Der Brief, den ich bekommen habe, war gefälscht.“
sagte sie sich. „Herr von Elen hat ihn nicht geschrieben,
weil er sich schuldig fühlt. Er rührt von dem Geiste meiner
Mutter her, der mich in diese infame Straße gelockt hat,
wo seine Spießgesellen mich getödtet haben würden. . . Ich
bin doch recht dankbar. . . Statt dem muthigen Manne,
zu danken, beleidigte ich ihn soeben durch meine ungerechten
Vorwürfe. Was muß er von mir denken? . . . Und womit
kann ich meine Undankbarkeit entschuldigen?“

Diese Gedanken schossen ihr durch den Kopf, während
sie mit ihm den Boulevard d'Italie entlang schritt, der zu
ihrem Hause führte. Er schien nicht aufgelegt, das Still-
schweigen zu brechen, das seit einigen Augenblicken auf
ihnen ruhte.

Sie hatte die Empfindung, daß sie zuerst sprechen
müsse.

„Verzeihen Sie, mein Herr.“ begann Sie mit be-
wegter Stimme, „daß ich vergaß, was ich Ihnen verdanke,
ohne Sie hätte ich nie meine Mutter wiedergesehen; sie
wird Ihnen alsbald persönlich danken. . . Wollen Sie

Musikkorps der Gütliverein mit seiner Fahne, dann das
Komitee mit einer riesigen rothen Fahne mit goldener Inschrift,
dann der Metallarbeiterverein mit den Symbolen seines
Gewerks, die Malerfachvereine von Jülich und Winterthur mit
zwei vorangehenden Platten, der Glaserfachverein mit einem
riesigen, mit Blumen bekränzten Diamant, der Biecher-
fachverein mit einem Kugelhahn en miniature, der
Spenglerfachverein mit einer vollständig aus Blech angefertigten
Fahne, die Holzarbeitergewerkschaft mit einer prachtvollen, aus
Goldblechen gemachten Fahne und die deutschen Arbeiter-
bildungsvereine von Winterthur und Frauenfeld mit ihren
Fahnen und der Grüliverein Tösi mit Fahne. Wie gesagt,
der Zug war großartig und imposant, und seine ordnungs-
mäßige Bewegung bewies den Ordnungssinn der Arbeiter. Dem
Freunde der Arbeiterschaft mußte bei diesem Anblick das Herz
vor Freude hüpfen. Auf dem Festplatze selbst, der in dichtem
sauberen Tannenwalde gelegen, sammelten sich in kurzem gegen
3000 Personen an, für deren Unterhaltung Sänger, Turner und
die Musikkapelle sorgten. Obgleich auch Reden gehalten wurden,
war doch keine Volksmenge zu sehen, nicht einmal ein Bundesfahnen
war zu erblicken und doch wackelt die kleine Republik noch nicht
in ihren Fugen. In Jülich haben wir noch zwei Waldfeste der
Arbeiterschaft in Aussicht, außerdem noch mehrere in verschiedenen
anderen Städten.

Die im Frühjahr von Dieblich verschiedene Agitations-
reise in der Schweiz wird von ihm jetzt gemacht. In allen
größeren Städten soll er Vorträge halten über das „Wesen und
die Ziele des Sozialismus“.

Politische Uebersicht.

Die „Norddeutsche“ hat ein so heftiges Bedürfnis, sich
zu blamiren, daß sie auch die am wenigsten dazu geeigneten
Gelegenheiten benützt, um ihrem allerdings durchaus natur-
gemäßen und berechtigten Bedürfnis Genüge zu leisten. Als
das Kanzlerblatt nach der Belforter Studentenaffäre im pathetischen
Vindictill „weitere Folgen“ in Aussicht stellte, da mußten
natürlich die „Grünen“ erwarten, es werde eine große diplo-
matische Aktion kommen, oder zum mindesten ein „kalter Wasser-
strahl“. Es ist aber nichts gekommen und die „Norddeutsche“
hat sich mit ihrer pathetischen Anklage nur lächerlich ge-
macht. Ein Mensch von gewöhnlichem Schrot und Korn liebt
es nun bekanntlich nicht, seine Blamagen an die große Glocke
zu hängen. Anders Herr Vindict. Er kommt auf die alte Bel-
forter Geschichte zurück, thut jedoch, als hätte er nie eine große
diplomatische Aktion in Aussicht gestellt, und erzählt uns, die
Soldaten oder Opfer der Belforter Studentenaffäre hätten in dem
verlorenen, verwilderten Frankreich keinen Advokaten gefunden,
der die Belforter Stadtgemeinde auf Entschädigung für sie ver-
stehen wollte. Herr Vindict hat es mit dieser homischen Notiz fertig
gebracht, sich doppelt und nach zwei Seiten hin lächerlich zu machen.
Einmal konstatiert er, daß seine Anklage einer diplomati-
schen Aktion eine alberne Fiktion war. Und
zweitens konstatiert er, daß er auch nicht das ABC vom
Völkerrecht versteht. Wenn die betreffenden Studenten in
Belfort eine solche Behandlung erlitten hätten, die eine Ent-
schädigungspflicht seitens der Stadtgemeinde begründete, so
wäre es Sache der deutschen Regierung gewesen, die Interessen der
Studenten zu vertreten, — und an dem nöthigen Rechtsbehelf hätte
es dann nicht gefehlt. Herr Vindict verlangt doch nicht von den
französischen Advokaten, daß sie für deutsche Staatsbürger, die eine
französische Behörde verklagen wollen, Rechtsansprüche vertreten,
für welche einzutreten sich die deutsche Regierung nicht befugt
hält. Das ist eine Höhe der Naivetät, auf die ein „ver-
kommener“ Franzose nicht emporklimmen kann. Und diesen
Gipfel der Lächerlichkeit kann nur ein Vindict erreichen. Das
verbindet natürlich nicht, daß die Kartellpresse den Widdmann
nachdruckt — wie ein paar Tage vorher den „General
Corbillard“ der Adhäsionen vulgärte.

„Beherei.“ Die „Probe-Lohnstatistik“, welche das
schweizerische Arbeitersekretariat im Kantone Jülich für Winter-
thur und Umgegend aufnehmen will, begegnet vielfach dem
Misstrauen der Arbeiter, so daß der Arbeitersekretär Grulich
eine längere Erklärung veröffentlichte, durch welche er
jenes Misstrauen zu beseitigen sucht. Was ist nun die Moral,
welche unsere Reptilpresse aus diesem Vorkommnis zu ziehen
sucht? „Da steht man die Früchte der sozialdemokratischen
Verheugung, quatsch“ aus dem Reptilsumf. Also die sozialdemo-
kratische Verheugung hat zur Folge, daß die Arbeiter dem sozial-
demokratischen Arbeitersekretär nicht trauen! Denn daß Grulich
ein Sozialdemokrat ist, dürfte unseren Reptilblättern doch wohl
bekannt sein. Die Sache ist — und die Wahrheit liegt hand-
greiflich vor uns — die Arbeiter sind daran gewöhnt, so oft
der „Staat“ oder die „Gemeinde“ sich um sie kümmern,
Haare lassen zu müssen, und dadurch ist bei ihnen ein Misstrauen
erzeugt worden, das selbst durch die Sozialdemokraten nicht im
Handumdrehen beseitigt werden kann. Ob's die Reptilien
kapieren?

Zu dem Besuche des Herrn von Bennigsen in
Friedrichsruh nimmt der „Reichsbote“ in anscheinend etwas

nicht die Güte haben und mir den Namen meines Retters
nennen!“

„Was kommt es auf meinen Namen an.“ erwiderte der
Unbekannte sanft. „Ich werde wohl nie Gelegenheit haben,
Sie wiederzusehen.“

„Wollen Sie denn vor mir fliehen?“ rief Therese,
„Sie haben mich gerettet und haben es nun so eilig, sich
zu entfernen.“

„Das Bewußtsein genügt mir, Sie aus einer gefähr-
lichen Lage befreit zu haben. Wollte ich Ihnen wieder zu
begegnen versuchen, so würde ich Ihnen zweifellos lästig
fallen. Sie können aber meiner völligen Diskretion ver-
sichert sein, gnädige Frau.“

„Sie nennen mich gnädige Frau. . . ich bin aber nicht
verheirathet.“

„Ah! . . . Wirklich? . . . Verzeihen Sie; . . . ich
hatte geglaubt. . .“

„Sie hatten geglaubt, daß sich ein junges Mädchen
nicht allein in der Nacht aus dem mütterlichen Hause wagen
würde. . . und Sie müssen sehr schlecht von mir denken.
Ich will Ihnen mein Benehmen erklären.“

„Ich erhebe ja keinen Vorwurf gegen Sie, mein
Fräulein, und dann steht mir ja auch gar kein Ur-
theil zu.“

„Ich halte es aber doch für meine Pflicht, mich zu
rechtfertigen. Sie sind für mich keine gleichgültige Person
mehr. Sie haben Ihr Leben eingesetzt, um mich zu ver-
theidigen, und das werde ich nie vergessen und Sie hoffent-
lich auch nicht. Aber sollte ich Sie auch nie mehr wieder-
sehen, so liegt mir doch an Ihrer Achtung zu viel, als daß
ich Sie gehen lassen könnte, ohne Ihnen zu sagen, weshalb
ich um diese Stunde das Haus meiner Mutter verließ.
Aber nicht hier sollen Sie es erfahren. Meine Mutter hat
vielleicht meine Abwesenheit bereits bemerkt und ich kann
sie nicht in ihrer Unruhe lassen. Sie bethen mir an, mich
bis nach Haus zu begleiten, Sie werden mir nun auch nicht
abschlagen, mit mir einzutreten.“

„Pardon, mein Fräulein, Ihre Frau Mutter kennt mich
nicht und ich muß fürchten. . .“

„Was nur? Indiskret zu sein? Nach dem, was so-

unbeglücklicher Stimmung das Wort, indem er ausführt, es
abzuwarten, ob Herr von Bennigsen durch den Besuch sich
umstimmen lassen, um ein Mandat für das Abgeordnetenhaus
anzunehmen. Es fehle den Nationalliberalen im Abgeord-
netenhaus allerdings an einem Führer. „Sie seien wie Schaf-
keine rechten Hirten haben, auf dessen Stimme sie hören
würden.“ „Aber in der liberalen Aera“ sei Herr von Bennigsen
mehr ein Geführter als ein Führer gewesen; er sei mit einem
aufträgen abg-speist worden. Sollte Herr von Bennigsen
fabulirt der „Reichsbote“ weiter, vom Kanzler zum Wieder-
tritt in das Abgeordnetenhaus bestimmt worden sein, „so
man daraus schließen können, daß die Nationalliberalen bei
Landtagswahlen mächtige Bundesgenossen haben werden;“
Herr von Bennigsen geht nur in das Abgeordnetenhaus;
seine Partei die führende wird. Versteht er sich also von
herin dazu, so legt das voraus, daß ihm entsprechende
sicherungen gemacht worden sind.“ Zum Schluß meinet
Organ des Herrn Stöder, vielleicht hätten sich die Ver-
handlungen des Reichsanstalters mit Herrn von Bennigsen um
Uebnahme des Ministeriums des Innern in Bezug auf die
Ausführung der nationalliberalen Pläne bezüglich einer Um-
gestaltung des Sozialistengesetzes gedreht. Große Be-
denken seien auf diesem Gebiete nicht gerade zu ernten.
die Nationalliberalen versagen würden, so würde der Regier-
ung am Ende nichts übrig bleiben, als Herrn von Puttkamer
wieder zurückzurufen. — So muß es kommen.

Ueber das Gebiet allgemeiner Phrasen ge-
Betrachtung des Bennigsen'schen Besuches
Friedrichsruh, die anscheinend von der nation-
liberalen Parteileitung ausgeht, nicht hinaus.
kann sich eines Vachens nicht erwehren, wenn es da heißt,
Reichsanstalt habe das Bedürfnis gefühlt, mit Herrn
Bennigsen die „Bewegungen“ des Gebiete der hohen
zu besprechen, und wenn dabei auf die goldene Zeit der
Herr v. Bennigsen damals auf dem Gebiete der hohen
bin und wieder eine Rolle zu übernehmen hatte, diejenige
Interpellanten auf Bestellung, die ja gewis-
patriotisch und verdienstvoll, aber nichts weniger als hero-
war. Wenn weiter das nationalliberale Organ das B.
des Reichsanstalters, sich mit Herrn v. Bennigsen über die
lage auszusprechen, zurückführt auf das „tiefe historische
mit welchem Herr v. Bennigsen die europäischen Staatsbegie-
zu verfolgen und nach den jeweiligen Gedanken der auswär-
Politik des Kanzlers zu erfassen und selbstständig zu prä-
Stande ist“, wie schmerzlich muß es da für Bismarck emp-
haben, daß er zehn volle Jahre auf den Beistand ver-
mußte, den eine solche Tiefe des historischen Urtheils und
solche Selbstständigkeit der Prüfung seiner auswärtigen
hätte leisten können. Endlich stellt der erwähnte Wajch-
als eine selbstverständliche Konsequenz der Besprechungen
dem Fürsten Bismarck und Bennigsen hin, „wenn dabei
die künftige persönliche Teilnahme des nationalliberalen
Parteiführers an den wichtigsten öffentlichen Angelegen-
berührt worden sein sollte.“ Damit werden die Vortref-
träume, die lange für eingetragt gehalten wurden, wieder
geweckt und die „Kreuzzeitung“ mag auf's neue das
vor dem „kommenden Mann“ lernen und zwar um so ge-
licher, als mit beiläufiger Bosheit mitgeteilt wird, Herr
Krauchhaupt sei im März bereits bis zum Stettiner
vorgebrungen gewesen, um den Kanzler in Varzin zu be-
habe aber vermöge eines „unerwarteten Zwischenfalls“ die
aufgegeben.

Die Aufstellung des Herrn Bnörcke als deut-
sinnigen Kandidaten bei der Wahl im 6. Berliner
tagswahlkreise wird von der „Frl. Bg.“ folgendermaßen
mentirt: „Die Kandidatur dieses Herrn ist wohl als ein
weis dafür anzusehen, daß die Freisinnigen einen ersten
kampf nicht beabsichtigen und nur anstandslos einen
kandidaten nominiren.“ — Stimmt!

Ein wirksames Mittel gegen die Sozial-
kratie ist — die Aufhebung des Schulgeldes in den Gemein-
schulen.“ Der famose Auspruch rührt von dem freisinnigen
Stadtverordneten Halberstadt in Götting, der, mit dem
Argument auch wirklich dazu beizutragen, daß der
Stadtvater in Götting die Aufhebung des Gemein-
schulgeldes beschloß. Je dicker die Dummheit, desto größer der
beschlössen.

Für die Verhehlung der Lehrerinnen in
verschiedenen deutschen Staaten gelten nach der
Schulzeitung“ folgende Bestimmungen: Preußen: Durch
Ehehehlung geht die Stelle, aber bei einer pensionirten
nicht das Ruhegehalt verloren. Sachsen: Durch Verhe-
geben Anstellung und Pensionsansprüche verloren. Die
Die Verheirathung ist mit Dienstentziehung verbunden.
Lehrerinnen, welche sich verheirathen, verlieren alle er-
Rechte; erfolgt die Verheirathung nach Eintritt in den
stand, so kommt das Ruhegehalt in Wegfall, wenn nicht
30jährige (!) Dienstzeit vorausgegangen ist. Hessen: Durch
Ehehehlung erlischt die Anstellung. Oldenburg: Tritt eine
reizin in den Ehestand, so scheidet sie aus dem Ruhestand
eine pensionirte Lehrerin verliert durch die Verheirathung

eben geschehen, haben Verkommen und Gewohnheit ihr
verloren. Ich kann meinen Retter sehr wohl selber
stellen. Und auch meine Mutter würde nie verzeihen,
Sie wiedergesehen zu sein.“

Und da der Retter noch immer nicht von der
tunität eines solchen Besuches überzeugt zu sein schien,
fügte sie hinzu: „Sehen Sie denn nicht, daß ich Sie
einen Gefallen bitte?“ und hob ihre großen, feuch-
mernden Augen zu ihm empor.

Sie befanden sich in diesem Augenblick gerade im
kreis einer Straßenlaterne. Unwillkürlich bleiben sie
und konnten sich zum ersten Male genau betrach-
Therese sah, daß ihr Retter ein schöner Mann war; er
nicht mehr so jung wie der Baron von Elen, aber
männliches Gesicht löste auf den ersten Blick
trauen ein. (Fortf. folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Mutterliebe. Wien, 15. August. Gestern war
dem Garten eines beliebten hiesigen Vergnügungsortes
ments findet das übliche Nachmittagskonzert ein
statt. Hunderte von Spaziergängern lauschen den Klängen
Musik. Die Nummer, die eben gespielt wird, ist ein
liebt's Lied mit Flügelhornbegleitung. Dell schmettert das
strument und immer höher und reiner fließen seine Töne
Die Menge drängt sich enklüft zusammen, mitten durch
tripfelt ängstlich ein altes Mütterchen und in so schwin-
höhen die Töne steigen, desto bestürzter werden die
Frau. Endlich ist das Lied beendet. Die Zuhörer applau-
und begehren stürmisch die Wiederholung der Nummer.
alle Mütterchen nur, daß sich an das Gitter gedrängt hat,
des sie von dem Orchester trennt, unterbricht den
durch lautes Rufen. Die Nächststehenden statischen
fallsbezeugung nieder. Die Frau beginnt nur noch
licher zu sitzen, bis schließlich mehrere Zuhörer entrückt
was sie denn eigentlich mit ihrem Rufen besdwede.
widerst das Mütterchen mit ihränenerstirter Stimme
Trompeter ist mein Sohn. Er ist laum von einer
jüngling genesen und ich fürchte, wenn er jetzt wieder
bläst, wird er mir von neuem krank.“

Eine Grabrede im Jahre 1888. In
Dresden wurde in der vorletzten Woche ein un-

benutzen, um von einem Attentat gegen den Führer der antiparlamentarischen Opposition zu sprechen. Damit nicht genug, verlangen ministerielle Blätter, wie der „Voltaire“ und der „National“, man solle im Falle eines Wahlsieges der Boulangeristen alle ihre Führer als Aufwiegler verhaften und sie des Hochverrats anklagen. Die Regierung des Herrn Floquet begnügt sich indessen einstweilen mit anderen Mitteln. Sie überbietet zunächst den Geldgeber Boulanger's, den Grafen Dillon, in Bezug auf die Presseagitation. Die „Lanterne“, welche gegeben mußte, daß sie mehr als 130 000 Frs. vom Grafen Dillon erhielt, wurde für die Regierung gewonnen, ebenso die „Agence Libre“, die eine Zeit lang der offizielle Moniteur des Generals war. Auch das „Petit Journal“, welches seit der Boulanger gegenüber eine wohlwollende Neutralität zeigte, scheint umzuschwenken, nachdem es noch vor acht Tagen die Regierung der Unfähigkeit geziehen.

Die Unternehmer der Erdarbeiten hielten eine neue Verammlung ab, in welcher es abermals sehr stürmisch zuging. Das Meeting war stärker besucht, als am Tage vorher, aber das Ergebnis das nämliche; die Unternehmer wollen den Pariser Gemeinderath nicht als einen befugten Schiedsrichter in diesem Streit anerkennen.

Balkanländer.

In Zeitungsverboten ist die Türkei Deutschland doch noch „über“. So wurden kürzlich in Konstantinopel folgende Blätter wieder verboten: der „Mercur“ vom 18. Juli, der „Manchester Guardian“ vom 27. Juli, die „Frankfurter Zeitung“ vom 28. Juli, der „New-York Herald“ vom 5. August. Der „Independance roumaine“ ist der Eingang vollständig untersagt.

Asien.

Eine große Anzahl tonangebender Hindus und Mohamedaner in Ober-Indien und Bombay hat eine Verbindung ge-

gründet, welche sich „Der indische patriotische Verein“ nennt. Dem Prospekt zufolge ist der Zweck dieses Vereins, der Thätigkeit freisinniger Vereine und des nationalen Kongresses entgegen zu arbeiten und die Versuche, Lehren einzuführen, welche die konfessionellen Triebe der indischen Rassen untergraben würden, zu bekämpfen; d. h. also, dem immer weiter um sich greifenden Einflusse der europäischen Kultur entgegenzutreten.

Gerichts-Zeitung.

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 13. August. (Bestätigtes Todesurtheil.) Vom Schwurgericht Stettin ist am 13. Juni der Schmied Johann Hermann Ludwig Tillair aus Bernsdorf wegen Mordes zum Tode verurtheilt worden, weil er nach dem Wahrspruche der Geschworenen am 30. Mai die unverheiratete Großknecht vorfänglich und mit Ueberlegung getödtet hat. — Gegen das Urtheil hatte er Revision eingelegt und eine prozessuale Rüge geltend gemacht. Er behauptete nämlich, daß der Fragebogen vorchriftswidrig mit der Unterschrift des Obmannes versehen worden sei. Die Fragen an die Geschworenen nahmen die ersten drei Seiten eines Bogens ein, und zwar standen auf der ersten Seite die Hauptfragen und auf den beiden folgenden die Coeventualfragen für den Fall der Verneinung der Hauptfragen. Die Geschworenen hatten nun die Hauptfragen bejaht, so daß die Coeventualfragen entfielen. Der Obmann hatte seinen Namen nicht direkt hinter die Antwort der Hauptfragen geschrieben, sondern an das Ende des gesamten Fragebogens. Hierin erblickte der Angeklagte eine Verletzung des § 307 der Strafprozeß-Ordnung. — Der Reichsanwalt machte dagegen geltend, daß bereits vom Reichsgerichte festgestellt sei, daß der Fragebogen am Ende vom Obmann zu unterzeichnen sei. Wenn der Präsident und der Berichtschreiber in diesem Falle ihre Unterschriften sowohl auf der ersten als

auf der dritten Seite angebracht hätten, so könne das unzulässig sein. Daß sich die Unterschrift am Ende befände, sei dadurch gerechtfertigt, daß auch die Nichtbeantwortung übrigen Fragen beglaubigt werden müsse. — Das Reichsgericht verworft demgemäß in seiner letzten Sitzung (am 10. August) Revision als unbegründet, und das Todesurtheil ist somit kräftig geworden.

Literarisches.

Selbstanzeige. Unter dem Titel „Goethe und die Liebe“ ist von mir ein Büchlein erschienen, welches den Zweck hat, einem möglichst weiten Leserkreise die menschliche und künstlerische Persönlichkeit des Altmeisters deutscher Dichtung näher zu führen und namentlich sein Verhältnis zu Liebe und Ehe zu beleuchten. Es war nicht meine Absicht, eine Beschreibung des Mannes zu geben, sondern auf den Zusammenhang von seinem Leben und Dichten nachdrücklich hinzuwirken und so die Lust zu immer erneuter und immer weiterer Beschäftigung mit dem Werke zu erwecken und reichen Genuß schöpfen zu lassen. In wie weit mir dies gelungen ist, muß ich den Beurtheilern überlassen, festzustellen. Verschiedene dem Goethekenner haben sich mir gegenüber sehr freundlich meine Arbeit geäußert. Da ich für die weitesten Kreise schreiben will, haben die Verleger im Einverständnis mit mir den Preis auf nur 25 Pf. festgesetzt. Möchte ich erreichen die Absicht erreichen, welche mir bei dem fröhlichen Schaffen dieser kleinen wohlgemeinten Arbeit die Feder in der Hand drückte.

Ranfred Wittich

Theater.

Freitag, den 17. August.
Opernhaus: Der Freischütz.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater): Der Renonit.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater: Gasparone.
Kroll's Theater: Lucrezia Borgia.
Central-Theater: Die Schmetterlinge.
Ständ-Theater: Die Cinqquartierung.
Sollonkiance-Theater: Das erste Gebot.
Othello's Erfolg.
Viktoria-Theater: Die Kinder des Kapitan Grant.
Königsstädtisches Theater. Die Waife von Lomodo.
Kaufmann's Variété: Spezialitäten-Vorstellung.
Koncordia-Theater: Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater

(früher Louisenstädtisches), Dresdenerstr. 72.
 Zum 7. Male:

Die drei Brazien.

Gesangspöffe in 4 Akten von Leon Trepow, Koupiets von Gustav Bötz, Musik von Franz Roth (Novität).

Uly: Bertha Feldau, Clara: Elly Bender, Gretchen: Marie Reichert, Titel: Guido Tielsoher, Keller: Hugo Hasskerl, Bulleropp: Dir. Ad. Ernst.
 Anfang 7½ Uhr.

Billet-Reservierungen werden stets auf 4 Tage voraus an der Kasse entgegengenommen.

Schweizer-Garten.

Entrée 30 Pf. Entée 30 Pf.
Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.

Hugo-Kon-Familie, C. Willberg, Brothers Alming, Geschw. Delorme.

Vollbelustigungen im Saal: Damen-aller Art. Tanz u. Ball.
 Abends: Or. Illumination.
 Alles Nähere die Anschlagtafeln.

Kaiser-Panorama.

Zweite Reise durch Oberitalien. Lago Maggiore und Como-See. Der ganze Trauerzug und Aufzählung Kaiser Wilhelms im Dom.
 Entrée à Soel. 20 Pf. Kind nur 10 Pf. Abonn.

In Keller's Hofjäger war es schön, Wir amüßten uns mehr denn angenehm. Der blaue Montag war nie besser, Denn alles dies gab Herr Schwammecker. Innigsten Dank wir alle sagen Dem Meister, über den wir niemals klagen, Das Schneiderinnen-Mamsellen-Korps, Wir sehen mit Hochachtung zu ihm empor.
 343] S.

Saal

für Vereine, Festlichkeiten etc. etc.
Gratwell'sche Bierhallen,
 Kommandantenstraße 78-79. [348

Kleine Wohnungen, billig und elegant, alle Räume hell, gesunde Luft, großer Hof, bestehend aus 1, 2 und 3 Stuben nebst Kuchenhof, an anständige Leute zum 1. Oktober zu vermieten.
 Oderbergerstr. 51-52, N.

Soeben erschien
Der Arbeiter-Notizkalender
 für das Jahr 1889

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes, Zimmerstraße 44.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler.

Versammlung

am Sonnabend, den 18. August, Abends 8½ Uhr, Abniderstraße 68.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bohn. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. [344

Fachverein der Berliner Bau-Stuckateure.

Montag, den 20. August, Abends 8 Uhr, in Anshki's Lokal, Fischerstraße Nr. 10:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Bernstein. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Freunde und Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Centralkranken- u. Sterbekasse der Tischler.

Vertliche Verwaltungskasse Berlin A.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahlstelle von der Mantuffelstraße Nr. 32 nach der Mantuffelstraße Nr. 41 bei Lorenz verlegt ist. Die Mitglieder, speziell diejenigen, welche ihre Beiträge bisher bei Daugenberg bezahlt haben, werden ersucht, dieselben nunmehr bei Lorenz zu bezahlen. Zahlabend jeden Sonnabend von 8-10 Uhr Abends. [342

Die Ortsverwaltung.

Versammlung

Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

am Sonnabend, den 18. August, Kommandantenstraße 77-79 (Gratwell'sche Bierhallen).

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Schmeltzspennig: Ueber das Handwerk. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Werkstattangelegenheit. 4. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragelasten.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche noch Billets vom Sommervergügen in Händen haben, werden ersucht, dieselben an den Kollegen Köppen zurückzugeben, andernfalls sie als verkauft betrachtet werden.

Auch sind Billets zu dem am 15. September stattfindenden Stiftungsfest in der Vereinsversammlung abzugeben. [347

Der Vorstand.

Achtung! Fachverein der Former und verw. Berufsgenossen.

Herren-Partie

Sonntag, den 19. August, nach Erkner. Treffpunkt Schleiferei Bahnhof 7½ Uhr. Perron für östliche Vorortzüge. Abfahrt 7.48 Uhr. Für Nachzügler 2 Stunden später. Treffpunkt Restaurant Woltersdorfer Schleife. Für den Norden Anschlag in Hummelburg. (Abf. von Station Wedding 7.14, Ankunft in Hummelburg 7.43.) Um zahlreiche Beteiligung bitten [329

Der Vorstand.

Verb. dtsh. Zimmerleute

(Lokalverband Berlin Nord und Umg.) Großer

Sommernachts-Ball

am Sonnabend, den 18. August, im Wedding-Park Müllerstraße Nr. 178. Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 30 Pf., sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und bei den Komiteemitgliedern H. Hingz, Demminstraße 8, B. Meißner, Wiesenstr. 9, H. Wilske, Hochstr. 32, A. G. Thamm, Febrdellnerstr. 34, Hof p., zu haben. [335

Billige Kester zu Anabenhofen, große Hosen, Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. s. w. **Karlo**, Laufherg. 1, auch Dresdenerstraße 23, an der Markthalle. Nur bis Mittag.

Große Wähler-Versammlung für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis

am Freitag, den 17. August, Abends 8½ Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstraße 112.

Tages-Ordnung: Die bevorstehende Ersahwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis. (Referent: Max Schippel) Der Einberufer.

288

Soeben erschien:
Die französische Revolution.
 Von W. Blos.

Heft 2.
 Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

Chemisch analysirt garantiert reine gesunde französische
Natur-Weine
 Oswald Nier
 Hauptgeschäft Nr. 108
BERLIN
 unegypste

Ginzelne Gopha-Bezüge!! [1270
 in Ripz, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!
 Fabrik-Lager Emil Lefèvre, Nr. 158. Granien-

Betten, 10 Mark
 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung: 1. Geschäft Rottbuscherstraße 4, part. 2. Geschäft Brunnenstraße 136, l. Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugskasse für Händler. 1000

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
 eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete: billig Brunnenstraße 28. Lager und Verkauf nur So. pari. Zahlung nach Uebereinkunft.

Soeben erschien:

Nr. 56
 des „Wahren Jakob“. Zu beziehen durch die Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.

Wir haben eine große Auswahl
Fertiger Kleider
 zu billigen Preisen. Fertiges Kleid aus sehr haltbarem Wolstoff hübsch gemacht, 20-25 Mark.
 Fertiges Kleid aus rein wollenem, grauem mondfarbenem od. schwarz und grau gestreiftem Beige mit Seidenstoff, Sarah od. Moirée-antique sehr hübsch gemacht, 30-35 Mark.
 Schwarze Kleider 35, 30-40 Mark.
 Morgenröcke aus Rattun 2,50, 3, 4, 5 Mark, etc., aus Wolstoff 7,50, 9, 10, 12-15 Mark.
Sielmann & Rosenbergs
 Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstr. 44, ist zu beziehen:
Sybil
 Sozial-politischer Roman von Disraeli. Uebersetzt von Natalie Liebknecht. Preis elegant broschirt M. 1,50.

Arbeitsmarkt.
 C. Glasgraver sucht Stell., alch. od. Chem. Berlmitt. Adr. M. Lasko's, Reichendbergstr. 28 u. 29. Mädchenhänden - Arbeit-rinnen. Posten liefern können, verlangt O. Heim, Beuthstr. 18-20. Hierzu eine Stellung.

Arbeiter, Handwerker, Bürger!

Am 2. August wurde von einer tausendköpfigen Menge der Wählerversammlung in der Tonhalle der Schriftsteller beim Liebknecht zum alleinigen Kandidaten der Sozialdemokratie bei der Nachwahl für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis gewählt. In derselben Versammlung wurde ein fünfgliedriges Arbeiter-Wahlkomitee gewählt. Dieses Komitee hat die Aufgabe, unter allen Umständen der Kandidatur Liebknecht's zum Verhelfen und dafür zu sorgen, daß sich möglichst viele Stimmen auf seinen Namen vereinigen. Das ist aber nur dann möglich, wenn jeder sozialdemokratische Wähler uns hilfreich zu Hilfe kommt. Die Wahl steht vor der Thür! Jeder thue seine Pflicht!

- 1) Schönhauser Vorstadt bei F. Hartmann, Anklamerstraße 25, II.;
 - 2) Rosenthaler Vorstadt bei H. Hingge, Demminerstraße 8, S. I. I.;
 - 3) Wedding und Oranienburger Vorstadt bei A. Jacobey, Kolbergerstr. 32.;
 - 4) Gesundbrunnen bei W. Reinicke, Grünthalstraße 66, im Keller.;
 - 5) Moabit bei A. Pfarr, Stromstraße 82, v. III.
- Die genannten Personen sind alle Anfragen, Sendungen etc. zu begeben.
- Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Die Meteoriten und ihre Rolle im Weltall nach neueren Untersuchungen.

Wenn man die überaus phantastischen Berichte älterer Zeiten über Meteoriteinfälle und die dieselben begleitenden Erscheinungen liest, so muß man sich unwillkürlich fragen, ob man überhaupt mit realen Naturerscheinungen oder lediglich mit den Produkten einer gestaltenden Phantasie zu thun habe. Die Wissenschaft, außer Stande, eine Erklärung der wunderbaren Phänomene zu geben, zog es darum lange Zeit hindurch vor, die Realität überhaupt in Abrede zu stellen, und erst durch vorurtheilsfreie Beugen unzweifelhaft beglaubigter Meteoriteinfälle zu Ende des vorigen und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts machten dieser Negation ein Ende, indem sie dafür sorgten, die Frage, was die Meteoriten sind, wobei sie stammten und welche Rolle sie in der Deonomie des Weltalls spielen, um so dringender in den Vordergrund stellten. Seitdem durch die Arbeit zahlreicher Beobachter die in Rede stehenden Probleme zwar noch nicht vollständig gelöst, aber es ist doch einiges Licht in das früher so dunkle Gebiet gebracht worden.

Da Daubrè, einer der geistvollsten Forscher auf diesem Gebiete, kürzlich in einem kürzlich in der Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek erschienenen Buche „Les régions invisibles du globe et des espaces célestes“, welches von den verschiedenen Wasserläufen, den Erdbeben und den Meteoriten handelt, das Auftreten und den Habitus dieser letzteren folgendermaßen beschreibt: „Eine Feuerkugel erscheint am Himmel, eine gegen den Horizont fast geneigte Bahn beschreibend. Die Geschwindigkeit beträgt 10–60 Kilometer pro Sekunde, ist also mit derjenigen der Planeten in ihrer Bahn vergleichbar, woraus sich, wie schon früher bemerkt sei, ergibt, daß die Meteoriten sich nicht um die Erde, sondern um die Sonne als Attraktionszentrum bewegen müssen. Eine oder mehrere Detonationen bezeichnen die Periode, welche die Meteoriten, welcher nun in mehr oder weniger zahlreichen polyedrischen Stücken auf den Boden niederfällt. Diese Stücke sind, während sie im Innern die kalte Temperatur des Welttraums bewahrt haben, äußerlich durch die Reibung der Luft bei ihrer raschen Bewegung außerordentlich stark erhitzt und dadurch erbleicht, auf eine Gluth gebracht, welche die ganze Oberfläche mit einer dünnen geschmolzenen Schmelze bedeckt, bisweilen emailartig glänzenden Schicht bedeckt, selten überschreitet die letztere die Dicke eines Millimeters. Einer ähnlichen Glasur begegnet man bisweilen auf den Blöcken getroffenen Feisstücke. Im Innern bleiben die Meteoriten, wie gesagt, völlig kalt und intakt und geben so einen Aufschluß über die Konstitution und Materie desjenigen Weltkörpers, welchem sie entstammen mögen. Die eingehendste Untersuchung nun hat in denselben weder eine Spur organischer Lebewesen, welches man wohl in ihnen vermuthet hatte, noch irgendwelchen der Erde fremden Elementarstoff nachweisen lassen. Die Zusammensetzung der bekannten chemischen Elemente hat man in den Meteoriten aufgefunden; die wichtigsten derselben sind Eisen, Silizium, Sauerstoff, Magnesium, Nickel, Phosphor und Kohlenstoff, also zum Theil Elemente, welche sich auch an dem Aufbau der Erde in hervorragender Weise betheiligen. Am charakteristischsten für die Meteoriten sind die Kerne, welche aus Eisen bestehen, Eisen, welches von einem wenigstens aus Eisen bestehend, daneben finden sich dem Eisen und Progen ähnliche Silikate mit Eisenoxidul und Magnesia als Basis. Je nach dem ausschließlichen Vorkommen, überwiegen der einen oder anderen dieser Körpergruppen die Meteoriten in vier Klassen eingetheilt: in Holostein, in Eisenmeteoriten, in Meteoriten, welche aus einem Gemisch von Eisen und Silizium bestehen, in Meteoriten, welche aus einem Gemisch von Eisen und Silizium bestehen, in Meteoriten, welche aus einem Gemisch von Eisen und Silizium bestehen.“

noch sonderbarere Gestalten an, wozu gewisse, im Alterthume göttlich verehrte Kerolithe Zeugnis ablegen. Diese Vertiefungen, welchen man hauptsächlich bei den Eisenmeteoriten begegnet, schienen lange unerklärlich; heute weiß man, daß sie durch den wirbelnden Stoß der verdichteten Luft hervorgebracht sind. Zum Beweise führt Daubrè die analoge Struktur der Pulverförmigkeit an, wie sie bisweilen, unvollständig verbrannt, vor den Mündungen der Kanonen großen Kalibers niederfallen, ferner die Ausbühlungen im Bündel einer solcher Geschütze und endlich die Wirkung der modernen Sprengmittel, z. B. des Dynamits, selbst auf die widerstandsfähigsten Materialien. Analoges bietet, wie wir nicht unerwähnt lassen wollen, ein merkwürdiges, dem Amerikaner Sibbald jüngst patentirtes technisches Verfahren, welches nichts Geringeres bezweckt, als die Bearbeitung von Hartmetallen durch — Luft. So wird z. B. der Kratz von Eisenbahnrädern in der Weise abgedreht, daß vor dem in langsamer Umdrehung befindlichen Rade in geringer Distanz von demselben eine Metallscheibe außerordentlich rasch rotirt; die von der letzteren mitgeführte Luftschicht reißt von dem Rade unter lebhaftem Spritzen kleine Eisentheilchen los. So erklären sich ferner die Staubwolken, von welchen man häufig die Meteorite gefolgt sieht. Daubrè beschreibt weiter einen Versuch, bei welchem feste Körper unter Bedingungen, wie sie in den oberen Schichten der Atmosphäre realisiert sind, nahezu völlig in Pulver verwandelt werden. Es ist danach wahrscheinlich, daß noch weit mehr kosmische Massen in Form von Staub, denn als große Steine auf die Erde herabgelangen. Unter gewöhnlichen Bedingungen muß solcher Staub natürlich völlig der Beobachtung entgehen, und nur auf den Eis- und Schneefeldern der Alpen und Polarregionen kann man seine Spuren aufzufinden hoffen. Aber auch hier wäre es gewagt, diesen Staub sofort als kosmisch in Anspruch zu nehmen. Die Äsche von der ungeheuren vulkanischen Katastrophe auf der Akratou-Insel im Jahre 1883 wurde in die höchsten Regionen der Atmosphäre geschleudert und dort um den ganzen Erdball herumgeführt, jahrelang jene außerordentlichen Lichterscheinungen am Abendhimmel hervorbringend; vier Tage nach dem Brande von Chicago fiel die Äsche dieser Stadt auf den Äyoren nieder. Solche Fälle lehren, wie leicht eine Verwechslung mit irdischen Erscheinungen möglich ist; dennoch dürften die stark eisenhaltigen Staubablagerungen, welchen Nordenschild auf den Eisfeldern Grönlands begegnete, kaum anders als als kosmischen Ursprunges sein; eine Schätzung ihrer Masse ergibt, daß die Quantitäten Materie, welche auf diese Weise der Erde zugeführt werden, keineswegs unbedeutend sind, beträchtlicher jedenfalls, als die von den großen Kerolithen herrührenden, trotzdem daß man bisweilen Tausende dieser letzteren gleichzeitig hat niederfallen sehen. Ein in Mexiko gefundener Meteoritenblock wog 780 Kilogramm, und ähnliche Beispiele ließen sich noch manche anführen; trotzdem dürfte in der Mehrzahl der Fälle die Größe derselben nicht überschritten werden.

Woher stammen nun all' diese Meteoriten, und auf welche Weise hat man sich dieselben entstanden zu denken? Dieselben, wie es früher vielfach versucht worden, auf Eruptionen der Sonne, des Mondes, der großen Planeten oder der Erde selbst zurückzuführen, begegnen den größten Schwierigkeiten, selbst wenn wir auf den sonnenähnlichen Jugendzustand der Planeten zurückgreifen wollen; trotz der gewaltigen vulkanischen Thätigkeit, welche in diesem primitiven Stadium geherrscht haben muß, dürfte auf diese Weise weder die große Zahl, noch die außerordentliche Geschwindigkeit der Meteoriten zu erklären sein, im Falle des Ursprungs von der Sonne oder der Erde selbst auch nicht die gegen den Horizont geneigte Richtung ihrer Bahn. Den gänzlichen Zerfall eines früheren Planeten für die Entstehung der Meteoriten verantwortlich zu machen, dürfte nicht minder gewagt sein, da die Kräfte, welche einen solchen Zerfall bewirkt haben könnten, gänzlich außerhalb des Bereiches unserer Vorstellung und Erfahrung liegen. Wenn Daubrè ferner auf die Analogie der Zusammensetzung der Meteoriten mit gewissen Lavamassen, mit den Mineralen, welche die tiefsten Regionen unseres Erdballes ausfüllen und mit den von Nordenschild und Steinstrup aufgefundenen ungeheuren eruptiven Eisenlagern Grönlands hinweist, so will er hierin lediglich einen Beweis für die Einheit der Materie durch das ganze Weltall hindurch beibringen, ohne damit eine bestimmte Anschauung über das Verkommen der Meteoriten selbst zu verbinden. In der That aber bleibt nichts anderes übrig, als den Ursprung dieser letzteren außerhalb des Planetensystems zu suchen.

Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht die enge Beziehung, welche zwischen den Meteoriten einerseits, den Kometen und Sternschnuppen andererseits besteht; scharfe Grenzen sind hier kaum zu ziehen. H. A. Newton, welcher das Problem der Meteoriten und Sternschnuppen in einem Vortrage vor der American Association for the Advancement of Science behandelt hat, will überhaupt keine wesentliche Verschiedenheit gelten lassen. Die Sternschnuppen bieten ja in ihrem Auftreten so große Ähnlichkeit mit den Meteoriten, auch sie erscheinen bald vereinzelt, bald in großen Schwärmen, und auch sie müssen feste Körper, nicht Gasmassen, sein, weil sonst ihr Zusammenhalt gegenüber den ungleichen Anziehungskräften, denen ihre verschiedenen Theile ausgesetzt sind, und ihr Eindringen in die Atmosphäre bis zu einer so beträchtlichen Tiefe geradezu unerkärllich wäre. Wenn dieselben trotzdem keine sichtbaren Spuren zurücklassen, so rührt dies eben von ihrer Kleinheit her. Den einzigen berechtigten Einwurf, daß man aus Sternschnuppen schwärmen noch niemals Meteoriteinfälle hervorgehen sah, sucht Newton mit dem Hinweis zu entkräften, die Wahrscheinlichkeit solcher Fälle sei überhaupt so gering, daß man nach einer ungefähren Berechnung seit einem Jahrtausend von diesen Schwärmen nicht mehr als 2–3 Kerolithe zu erwarten gehabt habe — eine Anzahl, die leicht durch zufällige Umstände der Beobachtung entgehen konnte. Die Verwandtschaft zwischen Meteoriten und Sternschnuppen muß also zum mindesten als sehr wahrscheinlich gelten.

Andererseits haben aber die Beobachtungen vieler Astronomen, von welchen vor Allen Schiaparelli zu nennen ist, den Zusammenhang zwischen Kometen und Sternschnuppen außer Frage gestellt, mag man nun die letzteren als die ursprüngliche Form oder, was wahrscheinlicher ist, als die Zerfallprodukte von Kometen ansehen. Es giebt wenigstens vier periodische Sternschnuppenschwärme — vom 20. April, 10. August, 14. und 27. November — welche Kometen folgen und von welchen jedes einzelne Theilchen sich in einer der Kometenbahn ähnlichen Linie bewegt. Die Meteoriten bestehen also nach H. A. Newton aus denselben Stoffe und haben den gleichen Ursprung wie die Kometen; die Entstehungsgeschichten beider sind sonach identisch. Wenn man freilich mit dem englischen Astronomen H. A. Broctor den Ursprung der Mehrzahl der Kometen in der früheren Eruptionsthatigkeit von Sonne und Planeten sucht, so ist damit nicht viel gewonnen, allein gegen diese Theorie sprechen die bereits oben gegen die analoge Entstehung der Meteoriten geltend gemachten entscheidenden Argumente. Sehen wir also hieron ab, so läßt sich, nachdem die Theilung der Kometen in kleinere Fragmente eine beobachtete Thatsache ist, gegen Newtons Auffassung

von astronomischen Standpunkte nichts einwenden. Dagegen muß man fragen, ob die kosmische Natur der Meteoriten zugleich deren mineralogische Eigenschaften zu erklären vermag.

Die Antwort hierauf ist nach Newton nicht zweifelhaft. Vor nicht langer Zeit noch galt bei den bedeutendsten Forschern, wie Lavoyer, Smith, Haidinger, Daubrè, der feurige Ursprung der Meteoriten unter hoher Temperatur und starkem Drucke als ausgemacht. Mittlerweile aber haben sich die Ansichten geändert. So schließt Reusch aus der Prüfung skandinavischer Meteoriten, daß es keineswegs notwendig sei, vulkanische und ähnliche Prozesse in einem großen Himmelskörper anzunehmen, der durch dieselben eine weitgehende Zerkleinerung erfahren habe. Und Daubrè sagt mit Bezug auf denselben Gegenstand: „Es ist äußerst merkwürdig, daß ungeachtet der charakteristischen Neigung zu einer völlig bestimmten Krystallisation der Silikatverbindungen, welche die Meteoriten bilden, sich nur in Form sehr kleiner Krystalle vorfinden, die durch einander geworfen sind, als wenn sie nicht aus einer Schmelzung hervorgegangen wären. Wenn wir nach analogen Thatsachen suchen, so würden wir sagen können, daß, anstatt an die langen Eisnadeln zu erinnern, welche das Wasser beim Gefrieren bildet, die kleinen Krystallkerner der Meteoriten eher denen des Reifes und Schnees ähneln, welche bekanntlich durch den unmittelbaren Uebergang des Wasserdampfes der Atmosphäre in den festen Zustand gebildet werden.“

Nach Newton sind nun die Kometen — und ebenso natürlich auch die Meteoriten — das älteste Produkt einer Kondensation des kalten Urnebels, wobei nicht von einem einzigen Zentrum aus eine gewaltige Masse gebildet wurde, sondern, wie es ja auch a priori wahrscheinlicher ist, die Verdichtung in einer großen Zahl von Zentren zugleich erfolgte, wovon in der Regel nur kleinere Anhäufungen resultiren konnten. Silizium, Eisen, Nickel, Magnesium, Kohlenstoff bilden das Rohmaterial, wogegen Wasser fehlen soll. In dem kalten Himmelsraume mußte die Verdichtung zunächst zu den geschichteten feinstkristallinen Formen führen; später wurden durch beschleunigte Sauerstoffzufuhr vorerst Silizium, Magnesium und Kohlenstoff oribit, während das Eisen in vielen Fällen im metallischen Zustande erhalten blieb. Bei der ersten Bildung war also keine Wärme thätig; die Verdichtungs- und Oxydationsvorgänge entwickelten aber allmählich eine große Wärmemenge, welche, im Vereine mit der starken Erhitzung, welcher der Meteorit oder Komet noch obendrein ausgesetzt war, wenn ihn seine Bahn in die Sonnennähe führte, gewaltige Umwälzungen in seiner ganzen Masse hervorzurufen mußte. Die Meteoriten, Bruchstücke größerer Einheiten, zeigen nämlich bei genauerer Untersuchung eine bis in die kleinsten Theile gehende Chondrit- oder Bruchstückstruktur, welche als eine Wirkung der abwechselnden Erhitzung und Gasentwicklung in der Sonnennähe und der Abkühlung in dem kalten Welttraume der Sonnenferne ohne weiteres verständlich erscheint.

Welches ist nun, nachdem wir über den Ursprung der Meteoriten zum mindesten eine plausible Hypothese besitzen, deren weitere Rolle und Aufgabe in dem großen Haushalte des Weltalls?

Hierüber sind bis in die letzte Zeit die abenteuerlichsten und widersprechendsten Meinungen aufgestellt worden, und man hat, wie Newton anführt, die Meteoriten für alle möglichen Vorgänge verantwortlich gemacht, für welche man eben keine andere Ursache aufzufinden vermochte. Sie sollten die Sonne mit strahlender Energie versorgen, die Bewegung des Mondes beschleunigen, andere Himmelskörper zertrümmern; sie sollten die Berge des Mondes bis zu ihrer jetzigen, im Vergleich mit den Gesamtdimensionen des Weltalls so entzücklichen Höhe emporgehoben, das Material zu vielen geologischen Schichten der Erde geliefert haben; die Sonnenkorona, das Jodiallicht, die Polarlichter wurden als Wirkungen der Meteoriten betrachtet, die plötzlichen Veränderungen des Wetters ihnen zugeschrieben. (Schluß folgt.)

Lokales.

Den städtischen Parkanlagen in Treptow droht eine schwerwiegende Beeinträchtigung. Die Aktien-Gesellschaft für Anilinfabrikation beabsichtigt nämlich, ihre Fabrikanlage auf dem am Lohmühlweg nahe am Treptower Park gelegenen Terrain zu erweitern und hat bereits diesbezügliche Zeichnungen und Beschreibungen dem Landrathsamte des Teltower Kreises eingereicht. Gegen diese Anlage hat die städtische Parkdeputation Einspruch erhoben, indem sie namentlich hervorhebt, es sei erwidern und könne gegebenen Falls durch gerichtliche und andere Sachverständige befestigt werden, daß Anilinfabriken in ihrer ganzen Umgebung einen föhlich widerlichen Gestank verbreiten, der je nach der Witterung sich bis zum Gletterregen steigert. Außerdem würden auch die Blätter der Bäume leiden; abgesehen davon, daß das städtische Willen-Terrain, welches sich in der Nähe befindet, ganz erheblich entwerthet werden würde.

Bei den Berliner Aerzten soll augenscheinlich die Steuer-schraube etwas schärfer angezogen werden. Das geht nämlich aus folgendem Schreiben hervor, welches soeben allen hiesigen Hilfs- und Krankenlaffen-Vorständen zugegangen ist: „Auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 1. Mai 1885 sind wir von dem Herrn Reichsminister der Finanzangelegenheiten (für Klassifizierte Einkommensteuer beauftragt worden, die Namen und Wohnungen derjenigen hier domicilirten praktischen Aerzte, welche neben ihrer Praxis als Anstalts-, Armen-, Gewerks-, Ortskrankenlaffen-Aerzte, Vertrauens Aerzte bei Lebensversicherungsgesellschaften u. A. fungiren, sowie das denselben aus diesen Stellen zuziehende Einkommen zu ermitteln. Um dieser Requisition entsprechen zu können, eruchen wir Euer Wohlgeborn ergebenst um gefällige baldige Mittheilung der Namen und Wohnungen der bei der Ihnen unterstellten Kasse beschäftigten Aerzte, sowie der denselben aus diesen Stellen zuziehenden Einnahmen. Steuer- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats, Abth. II. ges. Hagen.“

Zur Vermeidung von Verkehrsstörungen bei Gelegenheit des bevorstehenden Stralauer Fischzuges, bei welchem am Sonntag, den 19. d. M., eine Vorfeier, am 24. das eigentliche Fischzugesfest und am Sonntag, den 26., eine Schlußfeier stattfinden, werden für drei Tage folgende Anordnungen getroffen: Der Weg nach Stralau durch die Mühlenstraße, die Waschauerstraße und über die Oberbaumbrücke wird von 6 Uhr Nachmittags an für Wagen und Reiter gesperrt. Dieselben haben von dieser Stunde ab den Weg nach Stralau von der Frankfurter Allee aus durch die Vorlagenerstraße einzuschlagen. Die Oberbaumbrücke bleibt auch für die von Stralau zurückkehrenden Wagen und Reiter von 7 Uhr Abends ab gesperrt.

Die Erbohrung einer Soolquelle, wie wir sie jetzt im Hofe des Admiralgartenbades mitten in Berlin sichten sehen, hat bereits in den Wünschen der früheren Fürsten der Mark Brandenburg gelegen. Kosten haben sie sich genug gemacht, um Soolquellen in der Mark zu erschließen. Sie sieten aber Aben-

„Berliner Segler“ und der Schmüdewiger Segler am Restaurant „Segler“ in Schmüdewig bei Grünau ein humoristisches Schwätzchen, das einen beiteren Verlauf zu nehmen verspricht. Schmüdewig ist am bequemsten zu erreichen vom Göttinger Bahnhof, wobei schon früh 5 U. 15 M. und von 6 U. 35 M. bis hinab ein Zug abgeht, ebenso vom Schlesiens Bahnhof, wobei die Züge von 5 U. 21 M. früh stündlich mit Umsteigen im Johannisthal Verbindung nach Schmüdewig haben. Anfang des Festes präzis 3 Uhr Nachmittags.

Ein Landfriedensbruch versetzte am Dienstag Abend die Anwohner des Weddings in ungeheure Aufregung. Gegen 10 Uhr Abend betrat ein Mann das Geschäftslokal des Kolonialwaren-Kaufmanns R., Weddingstr. 2, und verlangte von dem selbst allein anwesenden Gehilfen H. Zucker; während der Kommiss das Verlangen verabschieden wollte, begann der Fremde irgend welche Veranlassung das Lokal zu demolieren. Eine Aufforderung des darüber entsetzten H., den Laden zu verlassen, wurde von dem Tumultuanten mit höhnischen Redensarten beantwortet, worauf der Kommiss denselben zur Thür hinauswarf. Dies war für die draußen stehenden, anscheinend den Störenfried wartenden Kollegen das Signal zum Anmarsch; dieselben drangen in den Laden und hinter den Ladentüren rissen H. hervor, schleppten ihn auf die Straße und mißhandelten denselben auf eine ganz entsetzliche Weise. Mehrere Männer, die in der Nachbarschaft wohnen, gelang es, den Blutüberströmten seinen Peinigern zu entreißen, wobei sich ein regulärer Messerkampf entspann. In einem verbarrlichteten Keller des Hauses Weddingstraße Nr. 1a bedrückten die Hausbewohner den H. gegen die zahlreichen Messer, welche den Keller stürmen wollten, erfolgreich, bis schließlich Hilfe kam; ein Polizeioffizier und eine Abtheilung Schutzleute erschienen auf der Kampfesstätte, um Ordnung zu bringen. Der Tumult hatte inzwischen derartig überhand genommen, daß die nächstgelegenen Läden geschlossen worden mußten und ein Fleischladen durch Polizeimacht mit Gewalt besetzt wurde. Vier der Rädelsführer wurden verhaftet. H. wurde mittelst Drohschle nach dem Lazarus Krankenhaus geschafft. Er wachte längere Zeit, bis die Ruhe unter den Menschenmassen wieder hergestellt werden konnte.

Verhaftung einer Einbrecherbande. Ueber einen längeren Zeitraum, welchen die Berliner Kriminalpolizei gemacht hat, meldet eine hiesige Korrespondenz folgendes: Vor einigen Tagen brachten die hiesigen Zeitungen eine Notiz, wonach ein Mann einbruchsdiebstahl bei dem Wehrzaarenhändler Krusch, alte Schönhauserstraße, verübt worden war. Die Details über den Diebstahl, die Qualität der gestohlenen Waaren waren in den Zeitungen genau angegeben worden und die Kriminalpolizei suchte eifrig nach den Einbrechern. Da erhielt am Dienstag Nachmittag der beschuldete Herr Krusch einen anonymen Brief, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß der Schreiber desselben vom Einbruchsdiebstahl in den Zeitungen gelesen und ihn benachrichtige, daß der Beschreibung nach sich seine Waare bei einer Friedrichstraße 44 wohnenden Wittwe, Handelsfrau Leber, befände. Herr R. fuhr sofort mit diesem Schreiben zu Herrn Kriminalinspektor von Hüllesheim und dieser behandelte ihn wie folgt. Der Beschuldete und mehrere Beamte begaben sich zu der Behälterin in der Friedrichstraße und als dieselbe ihnen die Thüre geöffnet, bemerkte Herr Krusch in den Haaren der Frau einen eigentümlich geformten Kamm, welcher nur aus seinem Waarenlager herrühren konnte. Nunmehr wurden sämtliche Waaren des R. bei der anfänglichen Begutachtung gefunden und außerdem ein ganzes Lager von Waaren aller Art wie Leinen, Strümpfe, Socken, Handschuhe, die sämtlich von anderen Diebstählen her zu stammen schienen. Der wichtigste Fund aber, welcher bei der Begutachtung gemacht wurde, war ein Korb, in welchem sich nicht weniger als 400 Dietrich, die ganze „Lantele“ u., befanden. Die Handelsfrau gestand nun ein, daß sie die Waaren von den Schächter Chelerschen Eheleuten in Friedrichstraße gekauft; diese sind alte Bekannte unserer Kriminalpolizei und waren nach einer Stunde bereits nach dem Mollenmarkt geschafft; E. konnte sich keine Anwendung von Gewalt aus seiner Wohnung entfernt werden. Auch zwei Komplizen der E.'schen Eheleute waren bis zum Abend von der Kriminalpolizei gefasst und sämtliche am Diebstahl Beteiligten gefunden denselben ein. Wie noch mitgeteilt wird, scheint diese Einbrecherbande systematisch vorgegangen zu sein, da die bei der Behälterin gefundenen Nachweise zu verschiedenen Läden des Schönhauser Viertels passen.

Ein feiger hinterlistiger Todtschlag ist am Mittwoch in vorgedachter Abendstunde gegen 11 Uhr im Osten der Stadt verübt worden, welchem ein junger blühendes Mädchenleben zum Opfer gefallen ist. In der Koppenstr. 14 wohnt im Quergebäude 2 Tr. der etwa 33jährige Bahnarbeiter Geisler mit Frau und Kind. G. war an der Schlesiens Bahn (Güterbahnhof) angestellt und nach Freitabend pflegte G. die seiner Wohnung gegenüber belegene Restauration von Publy, Koppenstraße 78, aufzusuchen, um dort ein Glas Bier zu trinken. So geschah es dies auch am vorgedachten Abend und begegnete dort dem gleichfalls an der Schlesiens Bahn angestellten 23jährigen Bahnarbeiter Anders, mit welchem G. recht gut bekannt war. Anders und Geisler plauderten längere Zeit mit einander und spielten dann Billard, wobei Anders mehrere Partien verlor und etwa 20 Pfennige an Geisler zu bezahlen hatte. Die beiden Arbeiter mochten wohl im Laufe des Abends ziemlich viel getrunken haben, denn der winzigen Summe wegen entspann sich zwischen beiden ein heftiger Wortstreit, der so ausartete, daß Herr Restaurateur Publy den Arbeitern das Lokal verbot, welches sie auch, nachdem sie die Beche beglichen, verließen. Demnach angelangt, blieben die beiden vor der Thür des Restaurants stehen und rün hörten die in der Krippe verweilenden anderen Gäste der Fortsetzung des Wortwechsels zu. Wäglich zog A. ein ziemlich großes spitzes Taschenmesser und verwickelte damit dem G., welcher seinem Gegner den Rücken gelehrt hatte und sich ansah, die den Strangens nach seiner vis-à-vis gelegenen Wohnung zu passieren, einen Stich in das Genick, worauf G. taumelnd und dumpf hinabstürzend zusammenbrach und auf das Straßenspaster niederfiel. Auf den Gefallenen kniete nun der Unmenschen nieder und wie vor Schreck gelähmten Zuschauer sahen nun, wie Anders noch wiederholt in den Hals seines lässlich um Hilfe rufenden Opfers schach und ein heller Blutstrahl spritzte auf das vom Mond hellbeleuchtete Straßenspaster nieder. Dann ergriff der feige Mörder die Flucht, Gut und Messer an der Nordstraße verlassend. Jetzt erst kam Leben unter die zahlreichen Augenzeugen, und während ein Theil den noch leise Höchelnden in den Kriech des von ihm bewohnten Hauses trug, ließen andere dem Mörder nach und es gelang ihnen nach heiser Jagd, denselben am Andreasplatz einzuholen. Unterdessen, etwa fünf Minuten nach der That, verschied Geisler, dessen Schläger der gestoffen war, an Verblutung. Der Mörder wurde sofort nach dem zuständigen Polizeiamte geschafft und Morgens nach dem Mollenmarkt gebracht. Die Leiche des G. wurde nach der Morgue überführt.

Polizeibericht. Am 15. d. M. früh tödtete sich ein Zimmermann in seiner Wohnung in der Landgrafenstraße indem er sich mit einem Taschenmesser den Hals durchschnitt. Offenbar hat er den Selbstmord in einem Anfall von Säuerwahnstimmungen begangen. — Vormittags stürzte ein Lehmann aus dem Jahre 1854 der dortselbst beschäftigte Töpfer Lehmann aus dem Reichen Stock in den Vorgarten hinab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Ebenorthin wurde der bei den Kanalisationsarbeiten in der Wallerstraße beschäftigte Arbeiter Bach gebracht, welcher in die 15 Meter tiefe Kanalgrube gefallen war und schwere innere Verletzungen erlitten hatte. — Vormittags wurden unter der Leitung der Eisenbahn in der Vorstraße die Pferde eines Reisewagens durch das Geräusch eines Eisenbahnzuges (siehe

und gingen durch. Der Reiter fiel dabei vom Wagen, gerieth unter die Räder und erlitt außer einigen leichten Verletzungen im Gesicht einen Bruch des rechten Beines. Er wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. — Gegen Mittag verunglückte in der Invalidenstr. ein Maurer, indem er beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen fiel und sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Er wurde nach der Charité gebracht. — Ebenfalls beim Absteigen von einem Pferdebahnwagen fiel auf der Haltestelle in der Lützowstraße eine Frau zu Boden und erlitt nicht unbedeutende Verletzungen am Kopf. — Nachmittags wurde in der Madistraße ein 9 Jahr alter Knabe durch ein übermäßig schnell fahrendes Bundesfuhrwerk umgestoßen und durch Ueberfahren leicht am Kopf verletzt. — Um dieselbe Zeit wurde im Friedrichshain ein unbekannter, etwa 60 Jahre alter Mann an einem Baume erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause gebracht. — Abends gegen 10 Uhr fielen in der Koppenstraße der Arbeiter Anders den Arbeiter Geisler mit einem Taschenmesser derart in den Hals, daß derselbe auf der Stelle getödtet wurde. Beide waren kurz vorher tanzend und sich gegenseitig stoßend aus einer Destillation gekommen. Anders ist verhaftet. — An demselben Tage fanden mehrere Feuer statt. Es brannten Wallstraße 93 Betten und Möbel in einem Wohnzimmer — Plan-Ufer 93 Chemikalien — Höchststr. 13 Kleider und die Schaldecke in der Nähe eines Kochofens — und Abends der Inhalt der Lackierwerkstatt der Lampenfabrik von Brendel u. Kömig, Neuenburgerstr. 27. Nur das letztere Feuer nahm die Thätigkeit der Feuerwehr längere Zeit in Anspruch.

Gerichts-Zeitung.

*** Mit einer Messerkassare,** welche für den Urheber schlimmere Folgen hatte, als für den Betroffenen, mußte sich gestern die Berufungsinstanz beschäftigen. Am 2. April kam der Schloffer Bätich in das Lokal des Schankwirths Piepe, um seinen Gedanken beim Genuß eines Glas Bieres nachzugeben. Er sah dort die Herren Osen und Segebrecht „trudeln“, und weil er ebenfalls ein Freund dieses Spiels war, bat er, wie weiland Dionys, der dritte im Bunde sein zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihm bereitwillig ertheilt und das Spiel begann. Eine Weile ging alles gut, nachdem man aber dem edlen Gefensaffe wieder zugeprochen hatte, kam es zum Janz, der damit endete, daß Bätich von seinen Spielgenossen sehr unanständig die frische Luft befördert wurde. Der auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege hinausgeworfene war über die ihm zu Theil gewordene Behandlung sehr aufgebracht, und das um so mehr, als er noch einige Kleinigkeiten im Lokal zurückgelassen hatte. Deshalb versuchte er, noch einmal hinein zu gelangen. Beim Oeffnen der Thür erblickte er den Segebrecht, welcher sich ihm anscheinend entgegenstellen wollte. Es kam nun zwischen den Beiden wiederum zum Streit, in dessen Verlauf Bätich sein Messer zog und seinem Gegner einen Stich in den Arm versetzte. Hierauf wollte er sich entfernen, wurde aber von seinen Spielgenossen eingeholt und so jämmerlich „verhauen“, daß er drei Ärzte in Anspruch nehmen mußte und 3 Wochen arbeitsunfähig blieb. Da dieser letzte Akt sich auf der Straße abspielte, wurden die drei zunächst Theilhaber, Bätich Osen und Segebrecht, zur Wache führt, wo der Vorfall zu Protokoll genommen wurde. Das Ende vom Liede war eine Anklage gegen Bätich wegen Körperverletzung und seine Verurteilung zu 14 Tagen Gefängniß. Gegen dieses Urtheil des Schöffengerichts hatten sowohl der Angestellte wie auch der Staatsanwalt, dem das Strafmaß zu niedrig erschien, Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer stellt Bätich den Messerstich in Abrede und macht besonders geltend, daß er von den genannten Personen viel schwerer verletzt worden sei, als wie er nach der Anklage den Segebrecht verletzt haben sollte. Dieselben hätten ihn sogar gebeten, er möge doch keine Anzeige gegen sie erstatten. Die Zeugenaussagen lauteten dahin, daß von beiden Seiten der Versuch gemacht worden sei, die ganze Angelegenheit gütlich aus der Welt zu schaffen; das sei aber nicht mehr möglich gewesen, nachdem die Sache bereits zur Kenntniß der Behörde gelangt war. — Der Staatsanwalt verlangte die Verurteilung der Berufung und beantragte gegen den Angestellten 3 Monate Gefängniß, indem er darauf hinwies, daß die Messerstecherei durch eine höhere Strafe geführt werden müsse. Falls der Angeklagte in der geschilberten Weise mißhandelt worden sei, hätte er ebenfalls Strafantrag gegen die betreffenden Personen stellen können. Der Gerichtshof billigte aber dem Angestellten mildernde Umstände zu, verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 100 M. event. 20 Tagen Gefängniß und sprach die Einziehung des Messers aus.

*** Wegen öffentlicher Beamteneileidung** hatte das Schöffengericht den Schloffer Max Schröder zu einer Geldstrafe von 15 M. event. 3 Tagen Haft verurtheilt. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Am Abend des 7. Februar d. J. kam der Genannte mit mehreren Freunden aus einem Lokal in der Friedrichstraße, in dem sie längere Zeit gekneip hatten. Auf der Straße betrogen sich zwei junge Leute von dieser Gruppe etwas unanständig, was den zufällig anwesenden Polizeileutnant Runzen bezog, dieselben zu fesseln. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, so wollten auch hier die Kollegen, unter ihnen Schröder, mit zur Wache folgen. Es entwickelte sich infolge dessen ein Gedränge um dem Beamten und in der Menge wurden einige Redensarten laut, welche das Mißfallen des Lieutenants erregten. Schröder ging dicht neben dem letzteren und soll demselben mehrfach angerempelt haben. Als bald darauf ein Schutzmann erschien, wurde Schröder deshalb auf Befehl des Lieutenants ebenfalls fesselt. Später wurde daraufhin von dem Beamten gegen ihn die Anzeige wegen groben Unfugs erstattet. Die vorgesetzte Behörde verlangte aber die Bestrafung wegen Beleidigung und das Schöffengericht verurtheilte den Angeklagten diesem Antrage gemäß. Gegen das verurtheilende Erkenntniß legte Schröder Berufung ein und der Fall unterlag gestern der Prüfung der Berufungskammer des Landgerichts I. Der Angeklagte will den Beamten nicht mit Redensarten belästigt, ihn auch nicht absichtlich gefoltert haben. Zeuge Polizeileutnant Runzen hat sich durch die Worte der ihm folgenden Personen, welche darauf hinstellten, die Verhafteten doch zu entlassen, weil sie nichts gethan hätten, nicht beleidigt gefühlt; andererseits war ihm die Gefolgschaft sehr unerwünschtes Hinderniß, weil ihm dadurch die Sisirung sehr erschwert wurde. Ob der Angeklagte ihn absichtlich angerempelt habe, wisse er nicht. Der Staatsanwalt ist der Meinung, daß schon in der Handlungsweise des Angeklagten eine Beleidigung läge; dieselbe befunde eine Mißachtung gegen den Beamten, was einer Beleidigung gleich komme. Der Gerichtshof erachtete weder groben Unfug, noch eine Beleidigung für vorliegend; auch als versuchte Gefangenenerrettung qualifizierte sich das Benehmen des Angeklagten nicht. Für die behauptete absichtliche Anrempelung liege kein Beweis vor und daher sei auf Freisprechung erkannt worden.

Der Herr Polier-Meister. In den öffentlichen Maurerversammlungen, welche in letzter Zeit wieder statthaben durften, wurden des letzteren die im Baugewerbe eingetragenen Mißstände kritisiert unter Belanntgabe von Einzelfällen, welche manamals gelinde Zweifel an deren Glaubwürdigkeit bei unbefangenen Hören auskommen ließen, indem derartige Vorlesungen einfach für unmöglich gehalten wurden. Die Meinung solcher Optimisten hätte sich aber in das gerade Gegenteil verkehrt, hätten dieselben einer Verhandlung beigewohnt, welche sich vor wenigen Tagen vor dem Forum hiesigen Schöffengerichts abspielte. Angellagte wegen Betruges hatte sich der Zimmermeister A. Schulte hier selbst zu verantworten. Der Maurermeister Hemming hatte demselben den Vertrauensposten eines Poliers übertragen und waren ihm drei Bauten in verschiedenen Straßen Berlins unterstellt. Obgleich er nur die Stellung eines Poliers bekleidete, sollte Sch. auf Wunsch des Herrn H. doch den

Arbeitern gegenüber als „Meister“ gelten, um sich mehr Respekt zu verschaffen. An allen 3 Orten ließen es denn auch seine Untergebenen an pflichtschuldigem Respektbezeugungen nicht fehlen, allerdings nicht ahnend, daß sie ihre Achtung einem Unwürdigen zollten, der mit ihrem sauer verdienten Lohne ein unlauteres Spiel trieb. Die Bauarbeiter der drei Bauten (Maurer) erhielten nämlich von dem „Herrn Polier-Meister“ pro Stunde fünfundsiebzig Pfennige ausgezahlt und nahmen natürlich an, daß Maurermeister Hemming nicht mehr bewilligt habe. Dem war jedoch durchaus nicht so. Der Herr Hemming hatte, wie nach mehreren Monaten erst an den Tag kam, 50 Pf. pro Stunde bewilligt und auch dem „Polier-Meister“ angewiesen, dieser aber hatte zu seinem eigenen Vortheil die Arbeiter nur mit 45 Pf. pro Stunde entlohnt und das also „verdiente“ Geld in die Tasche gesteckt. Trotzdem er dies monatlang so getrieben, konnten ihm doch nur 14 Betrugsfälle nachgewiesen werden, für welche er vom Gerichtshof zu einer Geldstrafe von 320 M. verurtheilt wurde, während der Staatsanwalt eine zwölfwöchentliche Gefängnißstrafe für angemessen hielt. — Wir auch!

Einem beachtenswerthen Ausweg fand der Vorsitzende der 93. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts, Gerichtsassessor Jacobi, um in einer angelegten Privatklagesache einen Ausgleich zwischen den Parteien herbeizuführen. Klägerin war eine Frau M., welcher vor einigen Tagen der Mann und Ernährer verstorben ist, Beklagter der Tischler R. Letzterer räumte die der Klägerin zugesagte Beleidigung ein, erbot aber Widerlage wegen verschiedener Beleidigungen, welcher sich die Klägerin in den vorhergegangenen Tagen ihm gegenüber schuldig gemacht hatte. Diese gab nun wieder die Klägerin zu, so daß darnach beide Parteien hätten bestraft werden müssen. Unter diesen Verhältnissen empfahl ihnen der Vorsitzende eine gütliche Einigung als das Erstrebenswerthe, und damit waren auch beide Theile zufrieden. Dagegen wollte sich die Klägerin zur Uebernahme der Hälfte der Kosten nicht verstehen, da sie durch den plötzlichen Tod ihres Mannes um ihre Existenzmittel gekommen und auf den Rückempfang der gezahlten Posten von 10 M. für das Gericht und 12 M. für die Zeugen angewiesen sei. Da aber auch der Angestellte nicht die vollen Kosten übernehmen wollte, von denen die Gebühren für die Zeugen einen großen Theil ausmachten, kam der Richter auf die Idee, die geladenen zahlreichen Zeugen hinauszurufen und zu befragen, ob sie unter den bewandten Verhältnissen nicht auf ihre Gebühren verzichten wollten. Damit waren sie nun sämtlich einverstanden, und so konnte diese Sache zur allseitigen Zufriedenheit durch eine Ausöhnung der Parteien geschlichtet werden.

Ich bitte Sie, mich in Zukunft mit dem epitheton ornans „Wohlgeboren“ verschonen zu wollen. Mein Fassungsbemühen reicht nicht hin, um einzusehen, wie gebildete Menschen überhaupt die kolossale Taktlosigkeit begehen können, Menschen Wohlgeboren zu tituliren, dem das Prädikat „Hochwohlgeboren“ zusteht, wie mir, dessen Name mit einem in der althantischen Geschichte berühmten Geschlechte unauflöslich verbunden ist. Ich bin allerdings aufgelärt und zopflos genug, um keinen Werth auf solche Dinge zu legen, aber heute, da jeder untreue Lieutenant von Amtswegen „Hochwohlgeboren“ genannt wird, wird dies Prädikat ein Referendar wohl selbstverständlich zu verlangen haben.“ So ungefähr schrieb ein Dr. jur. und Referendar a. D., der sich in einem Vorort von Leipzig niedergelassen hat, an die Königl. preuß. Regierung zu Schleswig, welche seiner Meinung nach die kolossale Taktlosigkeit begangen hatte, ihn, den Herrn Referendar, auf einer Briefadresse nur Wohlgeboren zu tituliren, statt Hochwohlgeboren! Die preussische Regierung fühlte jedoch durchaus nicht den Beifall in sich, von einem Referendar sich also annehmen und hofmeistern zu lassen, und stellte gegen den Herrn Hochwohlgeborenen den Strafantrag wegen Beleidigung. Bängst spielte sich nun, wie die „L. G. B.“ schreibt, dieser Prozess zur Erheiterung des anwesenden Publikums vor dem Leipziger Schöffengerichte ab. Der hochwohlgeborene Herr Referendar zierte die Anklagebank. Zu seinem Briefwechsel mit der Regierung in Schleswig theilte er mit, er habe s. B. einmal nach der Schweiz ausgewandern wollen und dazu seines Heimatsbüchens bedurft. Sehr erhaben waren die Erörterungen über des Herrn Referendars Hochwohlgeborenen. Der Herr Vorsitzende wünschte zu wissen, worauf sich der Angeklagte bei diesem Ansprüche stütze. In einem Beamtenstaate wie in Preußen — der Angeklagte ist preussischer Referendar a. D. — erhalte doch wohl auch in den Titulaturen jeder sein bestimmtes Theil zugemessen und man werde auch den Referendar nicht darüber im Unklaren gelassen haben, wie er geboren sei, ob hoch oder nur wohlgeboren. Der Angeklagte konnte jedoch darüber keine Auskunft geben. Der Herr Vorsitzende erklärte ihm ferner, daß die sächsischen Referendare zweifellos nicht hochwohlgeboren seien, vielmehr noch nicht einmal ein Assessor. Der Angeklagte erwiderte, er liebe die Titulaturen gar nicht, aber jeder gebildete Mensch habe seiner Meinung nach das Prädikat „Hochwohlgeboren“ zu beanspruchen. — Vors.: Von hier aus erhalten Sie ja gar kein Prädikat. — Angell.: Das ist mir auch viel angenehmer. — Das Gericht verurtheilte den Angeklagten wegen Beleidigung der preussischen Regierung in Schleswig zu 120 Mark Geldstrafe ev. zu 12 Tagen Haft. Das inkriminierte Schreiben — besonders der Vorwurf der kolossalen Taktlosigkeit — sei nach Form und Inhalt beleidigend. An dem seitens der Regierung gebrauchten „Wohlgeboren“ sei gar nichts zu tabeln und der Angeklagte werde wohl mit seiner Ansicht allein stehen. Der Angeklagte würde überhaupt am besten thun, sich den Anspruch auf Hochwohlgeborenen abzugewöhnen. Während habe man berücksichtigt, daß der Angeklagte, wie es den Anschein habe, vielleicht thatsächlich eigenartige Ansichten darüber habe, was ihm infolge seines „alten hanseatischen Geschlechts“ für Titulaturen zustehe.

Leipzig, 13. August. (Fahrlässige Körperverletzung.) Durch unvorsichtiges Fahren auf der Landstraße hat sich der Pferdewechter Hofmann in Bunzlau eine empfindliche Strafe zugezogen. Er begegnete am 14. Januar, als er den Wagen leitete, in einem Dorfe einem Fuhrwerke, dessen Pferd von einem jungen Mädchen geführt wurde. Das Mädchen ging links neben dem Wagen her, während Hofmann auf seinem Wagen saß und schon von weitem das herannahende Gefährt bemerken konnte. Obgleich das Mädchen noch recht ausbog und die StraÙe breit genug war, fuhr Hofmann doch in sehr schneller Gangart gerade auf sie los und bog nicht aus. Das Sattelpferd seines Wagens riß dann die Wagenlenkerin um, sodas sie gegen das Hintertheil ihres Wagens fiel und von den Rädern der beiden Wagen schwer verletzt wurde. Das Mädchen ist inzwischen zwar wieder geheilt, aber es sieht noch nicht sicher fest, ob sie nicht lahm bleiben wird. Nach dem Unfälle rief Hofmann herangezogenen Personen in roher Weise zu: „Schmeißt sie nur auf den Bogen, da wird sie schon nach Hause kommen.“ Das Landgericht Liegnitz verurtheilte ihn zu 6 Monaten Gefängniß. — Hiermit nicht zufrieden, wandte sich der Angeklagte an das Reichsgericht. Dieses verwarf indessen seine Revision als unbegründet, da festgestellt sei, daß der Unfall lediglich durch sein fahrlässiges Verhalten geschehen sei.

Soziales und Arbeiterbewegung.

In Erfurt steigt die Benutzungs-Ziffer der Volksschulen, ein Beweis für die Ausbreitung der Massenarbeitslosigkeit in der altherberühmten Gärtnersstadt. Im Jahre 1885—86 wurden 17 280, im Jahre 1886—87 schon 24 990, im Jahre 1887—88 aber bereits 33 927 Portionen Essen verabreicht. Auf daß die bourgeoise Tendenz der ganzen Gründung recht deutlich in die Augen springe, hebt der das Unternehmen patronisirende Erfurter Verein gegen Hausbettelei in seinem letzten Bericht wohlweislich hervor, daß „in den Speisestuben

für geeignete Lektüre gefordert sei. „Geeignete Lektüre“! Arbeiterblätter sind sicher nicht unter dieser „geeigneten Lektüre“.

Die Ausgaben für die notwendigen Lebensmittel nehmen in den Budgets der Armen den meisten Platz ein. Nach Engel wird vom Einkommen folgender Theil auf Ernährung verwandt: bei einem

Einkommen	Zur Nahrung pCt.	verwendete Summe
900 M.	71,5	643,50 M.
1500 "	68,9	1033,50 "
3000 "	64,9	1920 "
6000 "	58,7	3522 "

Wie gefährlich für die Lebenshaltung der Beschloßenen, d. h. der erdrückenden Mehrheit des Volkes ist also die künstliche Vertheuerung der Lebensmittelpreise durch das Schutzollsystem!

Die Schappe-Spinnerei in Basel befindet sich in einer peinlichen Krise, die Ueberproduktion lastet schwer auf dem Gewerbe, die Nachfrage — Crefeld hat den Hauptbedarf — mindert sich beständig, die Arbeiter gehen einer trüben Zukunft entgegen.

Am Reuchhusten erkrankten in Deutschland jährlich ungefähr 250 000 Kinder; es sterben daran 14 000. Das sind erschreckend hohe Zahlen.

Die Mülleerarbeiten, gezwungen zu 16-18stündiger Arbeitszeit unter den denkbar ungünstigsten Arbeitsbedingungen, stets ausgefüllt den Gefahren der Staubeinatmung und deshalb schon Schwindsuchtlandibanden, werden selten über 40 Jahre alt. So sagt — der Posener Fabrikinspektor im 1888er Bericht.

Je ärmer die Leute, desto höher die Kindersterblichkeit! Dr. Wolff in seiner bekannten Schrift über die Kindersterblichkeit zeigt an einer kleinen, übersichtlichen Zusammenstellung, wie die soziale Stellung von maßgebendem Einfluß auf die Lebensfähigkeit der Kinder ist. Es starben nach ihm Kinder

Alter: Jahre	Bei Arbeitern	Beim Mittelstand	b. d. höheren Klassen
von — bis	pCt.	pCt.	pCt.
0-1	30,5	17,3	8,9
1-2	11,5	5,5	1,9
3-5	13,8	6,5	2,6
6-10	6,8	3,8	1,3
11-14	2,5	1,1	0,8
	64,9	34,2	15,5

Sprechen diese Zahlen nicht deutlich für — die Nothwendigkeit sozialpolitischer Reformen, die es fernerhin unmöglich machen, daß die Sprößlinge des Proletariats in Schmutz, Hunger, Elend vegetiren, in jartester Jugend bereits zu harter, ungesunder Arbeit gezwungen werden, in Noth und Entbehrungen verkommen und jämmerlich dahinsinken?

Stachelsandstraht-Fabriken giebt es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 44, die insgesammt über 2190 Maschinen verfügen. Sie erzeugen insgesammt etwa 300 000 Tonnen Draht (die Tonne zu 20 Zentner) pro Jahr. Da aber der jährliche Durchschnittsverbrauch nur 130 000 bis 150 000 Tonnen beträgt, so ist auch auf diesem Gebiete bereits eine Ueberproduktion, dies typische Merkmal der herrschenden Wirtschaftsweise, vorhanden.

Die Gesammteidenproduktion der Welt betrug im Jahre 1884: 9 923 000 Kilogramm, im Jahre 1887: 11 710 000 Kilogramm.

Vereine und Versammlungen.

Große Wählerversammlung für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis heute, Freitag, Abends 8½ Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstraße 112. Tagesordnung: Die bevorstehende Erstwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin 1. (Stodorische) Mitgliederversammlung am Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Bernstein über Lungenerkrankheiten. 3. Verschiedenes. Die Ausgabe der Fachzeitung findet ebenfalls statt. Das Sommerfest findet am 18. d. M. in „Sanssouci“, Rothbühlstraße 4a statt. Billets sind noch zu haben bei Herrmann Dietrich, Stalitzerstr. 12 III; Karl Lenner, Wasmannstr. 17a, v. II; Emil Schnitzer, Manteuffelstr. 51a, v. I; F. Kapst, Oranienstr. 64 III und Paul Janke, Andreasstraße 78 III bei Bode.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas, Wasser- und Dampfmaschinen. Sonnabend, den 18. d. M., Abends 8½ Uhr: Mitgliederversammlung bei Heidrich, Beuthstraße 22, 1 Treppe. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wille über: „Prüfung des Gutes“. 2. Jahresabrechnung. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verband deutscher Zimmerleute. Der Lokalverband Berlin Nord versammelt am Sonnabend, den 18. d. M., im „Weddingpark“, Müllerstraße 178, einen großen Sommerabendball. Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 30 Pf., sind bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern und bei den Kommissariatsmitgliedern A. Ginz, Demminerstr. 8, B. Weigner, Wiesenstr. 9, H. Wille, Hochstr. 32 und A. D. Thamm, Friedrichstr. 34, Hof v. zu haben.

Der Fachverein der Formner und verwandten Berufsgenossen versammelt am Sonntag, den 19. d. M., eine Herrenpartie nach Götter. Treffpunkt Morgens 7½ Uhr Schiffsicher Bahnhof, Perron für östliche Vorortzüge. Abfahrt 7:45 Uhr. Für Nachzügler 2 Stunden später. Treffpunkt Restaurant Wollersdorfer Schloß. Für den Norden Anschluß in Rummelsburg. (Abf. von Station Wedding 7:14, Ankunft in Rummelsburg 7:43.)

Der Verein der Sattler und Fachgenossen veranstaltet am Sonntag eine Dampfpartie nach Henkels Abgabe. Abfahrt von der Jannowbrücke um 17 Uhr Morgens. Billets, für Mitglieder 1 M., für Nichtmitglieder 1,50 M., sind bei Marx, Neue Jakobstraße 11, und bei Heller, Petrischloß, zu haben.

Fachverein der Schuhbinder und verwandten Berufsgenossen. Sonnabend, den 18. August, Abends 8½ Uhr, Vereinsversammlung im „Louisenstädtischen Klubhause“, Annenstraße 16. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Th. Fide, Lehrer der Naturheilkunde, über Magenkrankheiten. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. — Der 123te im Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Ritterstr. 123 im Restaurant Södl. Geschäftsstunden: Wochentags Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 8-9 Uhr; an Sonn- und Festtagen nur von 10-11½ Uhr Vormittags.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Freitag. Kaiserlicher Männergesangverein in Abends 9 Uhr im Restaurant Lamm, Schönhauser Allee 28. — Gesangverein „Reisebeutel“ Abends 8 Uhr im Restaurant Hensel, Alexandrinenstr. 15. — Viedertafel der Maler Berlins Abends 8½ Uhr im Restaurant Klein-Quandenburgstr. 60. — Gesangverein „Blätter des Doppel-Quartett“ Abends 9 Uhr im Restaurant Musehold, Landsbergerstraße 31. — Gesangverein „Fortschritt“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Blumenstraße 46. — Gesangverein „Norddeutsche Schiffe“ Abends 9 Uhr Köpenickerstraße 127a im Restaurant Goelling. — Gesangverein „Ostia“ Abends 9 Uhr Decsdenerstr. 85 bei Gustavus. — Duppert'sche Sängervereinigung „Dormonie“ Abends 9 Uhr bei Rieft, Weberstraße 17. — Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr in der städtischen Turnhalle, Bahnhofsstr. 31. — Turnverein „Hafenbade“ (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60 61. — Turnverein „Froh und

Frei“ (Männerabtheilung) Abends 8½ Uhr Bergstr. 57. — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8: Uhr im Restaurant Riehm, Dorotheenstr. 31, Unterricht und Uebungsstunde. — Allgemeiner Arends'scher Stenographenverein, Abtheilung „Vorwärts“, Abends 8½ Uhr im Restaurant Roll, Mariannensplatz 11. — Arends'scher Stenographenverein „Apollonbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Sendstr. 30. — Verein ehemaliger Dr. Doeberlin'scher Schüler Abends 9 Uhr im Restaurant Krebs, Friedrichstr. 208. — Voigt'scher Dilettanten-Orchesterverein. Abends 8: Uhr Uebungsstunde im Restaurant Lehmann, Alexandrinenstr. 32. — Jüngerverein „Alpenweiden“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Wahlstatt“, Belle-Alliancestraße 89. — Rauchklub „Westend“ Abends 9 Uhr im Sophienpark, Steglitzerstr. 27. — Rauchklub „Weichselblatt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant, Stalitzerstr. 147a.

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 14. August. (Alter schützt vor Thorheit nicht.) Ein in Pöfeldorf wohnender 60jähriger Privatier hatte zu einer 20jährigen Gouvernante eines Freundes eine heftige Jureiung geführt und er machte dem Mädchen vor einiger Zeit einen Vertragsantrag, welcher ohne Weiteres angenommen wurde. Obgleich ihn der Freund vor dem sehr leichtgläubigen Mädchen eindringlich warnte, verlobte der Alte sich dennoch mit ihr, machte die Verlobung auf Andringen der Braut auch öffentlich bekannt. Di sen Vortheil benutzte nun das Mädchen dazu, auf den Namen ihres „Ringsigen“ die werthvollsten Sachen, namentlich Schmuckgegenstände, elegante Roben u. einzulassen und, wo es anging, auch bares Geld zu erheben. Dann verschwand sie plötzlich in Begleitung eines noch jugendlichen Sprachlehrers von hier und das Paar ist wie verlaunt nach England entkommen.

Essfurt, 11. August. Der Urheber einer bestialischen Mordthat, welche um Pfingsten hier ausgeübt wurde, scheint nunmehr entdeckt zu sein. Es handelt sich um den Mord einer unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Frauensperson, welche um die angegebene Zeit in der Nähe des hiesigen Garnison-Exerzierplatzes in grausamer, nicht wiederzugebender Weise verstückelt, todt aufgefunden wurde. Der jetzt Verhaftete war bereits bald nach der That als verdächtig festgenommen, aber wieder freigelassen worden.

Hörde i. Westf., 13. August. Eine entsetzlich rohe That beging ein gewisser Kramer, genannt Vindemann, von hier; er ergriff nämlich aus einer Schaar Kinder, die ihm, weil er betrunken war, folgten, den Knaben Adstermann und warf denselben gegen eine Mauer. Das Kind brach infolge des Anpralls das Hüftgürtel und starb nach kurzer Zeit. Der Thäter, der nur mit Mühe vor der Lynchjustiz bewahrt werden konnte, ist verhaftet.

Dresden, 13. August. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem von Berlin nach hier und Schandau abgelassenen Sonderzug zwischen den Stationen Eißnerwäldchen und Frauenhain. Der Zug hielt plötzlich mitten im Felde. Die Reisenden sprangen heraus, um nach dem Grunde des Stillstehens zu fragen. In einem der vordern Waggons hatte man bemerkt, wie Blut vom Verdeck auf das Trittbrett herabströmte. Man hatte deshalb die Bremsvorrichtung in Thätigkeit gesetzt. Bei näherem Zusehen fand man auf dem Verdeck den Wagenwärter Regler mit vollständig zertrümmertem und zum Theil vom Kumpfe geoffenen Schädel todt hingestreckt. Der Unglückliche hatte sich, wie festgestellt wurde, von seinem Sitz erhoben und nicht bemerkt, daß der Zug an eine ziemlich tief liegende Brücke herandrängte. Die eisernen Träger derselben hatten ihm im Augenblick den Schädel germalmt. Man nahm den glücklich verstückelten Leichnam, der an der Fundstätte eine große Blutlache hinterließ, mit nach Dresden. Regler hatte sich erst vor kurzem verheiratet.

Myslowitz, 12. August. (Zur Verhaftung der Mädchenhändler) erfährt der „Oberschl. Anz.“ noch, daß die beiden erwischten Agenten bei ihrer Vernehmung sich Epstein und Jangst genannt haben; die Ehefrau des ersteren unterhält in Brasilien ein öffentliches Haus, für welches die lebende Waare bestimmt war. Dieser Slavenhandel wird von dem gewissenlosen Ehepaar schon Jahre lang betrieben, und wenn die unglücklichen Opfer für die Besucher des von der Ehefrau unterhaltenen Lokals veraltet waren, besorgte der Gemann „frische Waare“ als Ersatz, die er nach seiner eigenen Angabe größtentheils aus Rußland, unter verschiedenen glänzenden Vorspiegelungen und gegen Zahlung bedeutender Honorare an Agenten, „requirierte“. Für die fünf Mädchen, welche Epstein und sein mitverbäufelter Helfershelfer bei sich führten, hat ersterer nicht weniger als 800 Rubel verausgabt, die falschen Papiere wolle sie von einem gewissen Guttman aus Bendzin gegen Zahlung von 100 Rbl. sich beschafft haben. Die Mädchenhändler werden Montag früh mit ihrer lebenden Waare an die russischen Behörden in Sosnowice ausgeliefert werden.

Wien, 14. August. (Das Monument der Märzgefallenen.) Heute früh um 5 Uhr wurde der Obelisk vom Grabe der Märzgefallenen sammt dem Sockel vom Schmelzer Friedhofe nach dem Centralfriedhofe überführt.

Temeswar, 14. August. (Ein Irrsinniger im Eisenbahnpasse.) Heute Morgen machte sich ein junger Mann am hiesigen Juretsch „befahl“ er dem Portier, er solle für ihn eine Droschke an seinen Vater nach Pancsova ausgeben und als sich der Portier weigerte, insultirte er denselben. Dann ging er in die Restauration, nahm dort ein Frühstück und stürmte, ohne zu zahlen, auf den Perron hinaus, nachdem er einem Kellner, der Zahlung verlangte, einen Stoß versetzt hatte. Er ging auf den bereitstehenden Droschkar Zug los und schrie, man solle ihm ein Koupé öffnen. Da jedoch bis zur Abfahrt noch viel Zeit war, wies man ihn ab. Er schlich sich nun zum Baggage Zug, bestieg dort ein Koupé erster Klasse und entsiedete sich in demselben vollständig. In diesem Zustande stellte er sich an's Koupéfenster und schlug Lärm. Endlich kam ein Bahndiener herbei, welcher den seltsamen Passagier bemerkte und die Sache dem Stationschef meldete. Dieser veranlaßte sofort die Verhaftung des offenbar Irnsinnigen, welcher auch unweilgählich zur Juretsch'städter Stadtpolizei gebracht wurde, wo es sich herausstellte, daß er mit dem Währinger jungerberatheten Paraczer Kaufmann Demeter Komitrosics identisch sei. Vor einigen Tagen erst war er hieher zu Markt gekommen und hatte Löhnen um 400 fl. verkauft. Gestern kam er wieder hier an und verkehrte mit vielen Belananten, die jedoch an ihm nichts Auffallendes bemerkt haben wollen. Der Unglückliche wurde ins allgemeine Krankenhaus gebracht, wo an ihm die Lohsucht bereits zum Ausbruch kam. Seine junge Frau verständigte man telegraphisch von dem Vorfall.

Presburg, 14. August. (Panik auf einem Passagierschiffe.) Gestern Nachmittag rief in der Nähe von Fischamend die Steuerlette des Passagierschiffes „Anna“, das nun von den Wellen abwärts getrieben wurde. Auf dem Verdeck befanden sich etwa zweihundert Passagiere, die von einer förmlichen Panik erfaßt wurden. Auf die Alarmglocke des Kapitäns kam endlich der Dampf-er „Baltogel“ herbei, mit welchem die Reisenden weiter befördert wurden.

Wien (Oesterreich), 14. August. (Großer Brand.) Gestern Nachmittag brach im Dorfe Mittelberg (Bezirk Langenlois) ein furchtbarer Brand aus, der in Kürze beinahe den halben Ort, nämlich 28 Häuser sammt den Wirthschaftsgebäuden und der eingeweihsten Frucht, einäscherte. Der Schaden ist sehr groß. Der Brand soll durch Anzünden eines Büchelkaufens seitens spielender Kinder entstanden sein.

London, 13. August. (Eine mihäglückte Luftfahrt.) Ueber ein abenteuerliches aeronautisches Unternehmen, das sich bald als undurchführbar erwies, wird berichtet: „Der Luftschiffer Simmons ist gestern Nachmittag mit 6 Gefährten in dem Ballon

der frischen Ausstellung aufgestiegen, um nach Wien (I) zu fahren. Sie haben nur Decken, Branntwein und etwas Proviant mitgenommen.“ Natürlich hätte die Fahrt bis Wien nur bei einer außergewöhnlich günstigen und konstanten Windströmung aus Westnordwest gelingen können. Ein Telegramm des Responsionsbureaus meldet aber: „Der von der hiesigen frischen Ausstellung Abends mit dem Luftschiffer Simmons und sechs Passagieren aufgestiegene große Luftballon, mit welchem eine Fahrt bis Wien unternommen werden sollte, ging nach zwölfstündiger Fahrt wegen ungünstiger Luftströmung unweit Rosgate nieder.“

New-York, 12. August. (Das Riesenschiff.) Der Versuch, ein großes Holzschiff aus Neu-Schottland hierher zu bugstren, ist nunmehr geglückt. Das 592 Fuß lange, 55 Fuß breite und 25 Fuß tiefe, aus 24 000 Balken bestehende Schiff ist gestern, durch Hell Gate von 7 Schleppdampfern besetzt, an seinem Bestimmungsort im East River angelangt. Die Balken sind mit Ketten und Eisenkränzen aneinandergelagert. Der Transport einer solchen Masse Holz auf gewöhnlichem Wege würde 30 000 Dollars kosten. Die beiden Schleppdampfer, welche das Schiff aus Neu-Schottland hierherzogen, erhalten nur 4500 Dollars und man glaubt, daß die Eigenthümer einen Gewinn von 75 000 bis 100 000 Dollars herauszuschlagen werden.

New-York, 13. August. (Eisenbahnunglück.) Auf der Eriebahn bei Schoholo fuhr heute Morgen ein Güterzug mit Frischholz, welche durch den heftigen Regen auf das Geleise geschwemmt worden waren. Der Zug wurde aus dem Geleise geworfen und gleich darauf fuhr ein Personenzug in den entgegenstehenden Zug hinein, infolge dessen der Personenzug einen 80 Fuß hohen Damm hinabstürzte. Die Wagen fingen Feuer und verbrannten. Der Heizer konnte aus den Trümmern nicht hervorgezogen werden und soll sich erschossen haben, als die Flammen ihm nahe kamen. 40 Personen wurden verletzt, darunter einige schwer. Der erste Wagen enthielt 6 Reittische und 14 Kienpferde. Die Reittische wurden alle verletzt und 12 Pferde verbrannt.

Ausplünderung von Auswanderern. Es ist schon wiederholt über die unsauberen Kniffe der New-Yorker Agenten berichtet worden, welche die neu ankommenden Auswanderer in den Bureaux von Castle-Garden in Empfang nehmen. Daraus wird über dasselbe Thema folgendes berichtet: Die amtliche Untersuchung der Stände in Castle-Garden am 31. August 1887 ihr Ende erreicht und ein Material von Tage gefordert hat, welches die Behörden zu schleunigstem Verschreiten hätte veranlassen müssen, herrschen heute, nachdem ein Jahr seit dem Abschluß jener Untersuchung vergangen ist, noch immer Zustände in Castle-Garden, die jeder Beschreibung spotten. So waren z. B. in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. 6000 Menschen in der Halle eingepfercht — obwohl eigentlich nur Raum für 2000 vorhanden ist — wegen der Unfähigkeit der Eisenbahnen, dieselben nach dem Westen zu befördern. Die meisten wurden zwar am nächsten Morgen fortgenommen, aber da während des Tages wieder 4000 ankamen, so herrschte in der nächsten Nacht wieder ein entsetzliches Gedränge. Die von der langen Seereise ermatteten Männer, Frauen und Kinder mußten auf dem harten Fußboden kampieren und in den Ecken und Winkeln gelauert, wie die Dörfler zusammengedrückt, die lange Nacht verbringen. Doch das ist nicht alles. Die Armen wollen auch essen und trinken. Sie drängen und stoßen sich vor der engen „Bar“, bekommen wenig Baare für theures Geld, so daß die mitgebrachten Goldstücke gewaltig zusammenschrumpfen. Der Geldwechsel will auch sein Theilchen verdienen, wenn er die Französischen Stücke in amerikanische Münze umsetzt; die Eisenbahnen schlagen an den Kartanten heraus, was nur möglich ist. Die Unthätigkeit der Behörden ist in diesem Fall um so unverständlicher, als die armen Einwanderer gezwungen sind, in Castle-Garden sich auszuweichen zu lassen. Auch ist man in New-York über das Treiben der Auswanderungsagenten, namentlich der italienischen, außerordentlich erbittert, weil sie durch falsche Vorspiegelungen ganz mittellose Leute zur Auswanderung verleiten, die dann bei der Ankunft in Amerika, da die Reste ihres letzten Geld verschlungen hat, dem größten Elend verfallen. Diejenigen, die noch etwas haben, werden dann in New-York unter gleichen Vorspiegelungen nach dem Innern des Landes gelockt. Namentlich in Toronto, Kanada, kommen ganze Scharen von Italienern ohne einen Pfennig an. Die italienische Gesellschaft thut so viel als möglich, und der italienische Agent ist entschlossen, die Agenten, welche Italiener unter der Vorspiegelung steter Arbeit nach Toronto schicken, der verdienstvollen Bestrafung zuzuführen. Die Schlimmsten dieser Agenten haben vor dem öffentlichen Unwillen New-York räumen müssen.

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag, 16. August. Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind gestern in Lindau drei schweizerische Schmuggler bei dem Ausladen mehrerer Zentner sozialdemokratischer Schriften und der neuesten Ausgabe des „Sozialdemokraten“ aus einem mit Mühlsteinen beladenen Segelschiffe betreten und festgenommen worden.

Paris, Donnerstag, 16. August. Auch in Abbéville, wo Boulanger heute Vormittag eintrat, kam es zu öffentlichen Kundgebungen und, da die Anhänger Boulangers Widerspruch fanden, zu tumultuarischen Kämpfen. Boulanger begab sich nach dem Friedhof, um auf dem Grabe des Admirals Courbet einen Kranz niederzulegen, der Friedhof war indess von Truppen und von der Polizei besetzt, welche nur Boulanger allein den Zutritt in den Friedhof gestattete. Beim Wiederherabsteigen auf dem Friedhof hielt Boulanger an die vor demselben versammelte Volksmenge eine Rede, in deren Verlaufe ein so heftiges Tumult entstand, daß die Polizei einzuschreiten genöthigt war. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Paris, Donnerstag, 16. August. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung aus Goyenne brach in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. daselbst ein Feuerbrand aus, welcher fast den ganzen sommerlichen Stadttheil in Asche legte. Feuer Schaden wird auf 10 Millionen geschätzt. — Aus Rouen wird getrüchweise gemeldet, die Anhänger des Mahdi hätten Gondar niedergebrannt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefkastennummer wird nicht ertheilt.
H. S. Maison de Santé in Schöneberg, Hauptstraße.
H. S. 1. Ihrem Eintritt in den Verein steht unsern Theilwärtens nichts entgegen. 2. Ja.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, städtischer Verkaufsvormittler. Berlin, den 16. August 1888.
Fleisch. Rindfleisch 28-35-45-55, Kalbfleisch 25-30-40-50, Hammel 32-42-55, Schweinefleisch 30-43 Pf. pro Pfund. Lebendes Vieh wird zum Schlachten und zum Verkauf für lebendes Vieh bis 80. Speck g. 45-60 Pf. pro Pfund.
Obst und Gemüse. Neue weißfleischige Speisekartoffeln 1. bis 5 R., 2. bis 2,50 R. per Htr., Zwiebeln pr. Htr. 3-3,50 R., Gurken 20-35 R. pr. 100 Stk., pr. Schd. 3,50 R., Radieseln 10-12,50 R., Johannisbeeren 7 bis 10 R., Pfefferlinge 6 bis 50 R. Blumenkohl 15-25.
Feldfrüchte in Wagenladungen. Gutlochend, 11-12 weißfleischige Speisekartoffeln ja. 400-500, Ha. —, Zwiebeln 600-700 R. net 10 000 Kilo.